
I N L A N D

"Offene Tür"-Einrichtungen sind wichtige "Säule der Seelsorge"	2
Missbrauch: Stift Klosterneuburg weist Vertuschungsvorwurf zurück	3
Katholische Sozialakademie: Bedingungsloses Grundeinkommen prüfen	4
Traismauer: Blutreliquie von Johannes Paul II. eingesetzt	5
Netzwerk "Pilgrim": Nachhaltigkeits-Bildung braucht Spiritualität	6
Herz-Jesu-Missionare haben neuen Generaloberen	7
"Don Bosco Volunteers": Salesianer bauen Freiwilligenarbeit aus	8
10.500 Schüler bei kirchlichen "Orientierungstagen"	8
Oberösterreich: Marienschwestern schließen Kneipp-Kurhaus Aspach	9
Heiligenkreuzer Abt Heim auch Administrator von Stift Rein	9
Neuer Schulerhalter für Sacre Coeur-Campus Graz	10
Leitung für Frauenorden in Diözesen Wien und Eisenstadt bestätigt	11
Michael Proházka seit 10 Jahren Abt von Stift Geras	11
Wien: Kreuzherrenorden feiert 780-Jahr-Jubiläum	12
Kapuzinergruft-Kustos Gottfried Undesser verstorben	12
Neue Website informiert über Leben und Werk der Seligen Restituta	13
Ohne Einsatz für die Schöpfung keine Ökumene	14
Orthodoxes Kloster: Standortfrage nach wie vor offen	15

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Internationale Seelsorge-Tagung in Wien	16
Pädagogik-Pionierin Margarete Schörl erhält Denkmal in St. Pölten	17
Karlsknaben: Wien bekommt neuen Knabenchor	18
"Msgr. Otto Mauer-Preis" 2017 ausgeschrieben	18
Wiener Kapuzinerkirche setzt neue spirituelle Akzente	19
Rom: Tagung 10 Jahre nach Papsterlass zu "Tridentinischer Messe"	19
Slowakischer Priester-Märtyrer Zeman wird seliggesprochen	20

A U S L A N D

Papst an Ordensleute: "Seid verliebt ins Gebet"	22
Franziskus ruft Ordensleute zu neuen Formen der Seelsorge auf	22
Papst: "Unwiderruflich Null Toleranz" für Kindesmissbrauch	23
Vatikan will Missbrauchsopfern besser antworten	24
Päpstliche Uni veranstaltet Kongress zu Kinderschutz im Internet	24
Jesuit fordert eine "Theologie im Angesicht von Missbrauch"	25
Papst traf im Jemen freigelassenen Salesianerpater	26
Vatikan dankt für Freilassung von "Father Tom"	26
Befreiter indischer Ordensmann wird im Vatikan behandelt	27
Verschleppter Ordensmann: Lösegeld war offenbar das Ziel	27
Franziskus lobt Patronin der Immigranten als Vorbild für heute	28
Vatikan: Ordensfrauen wichtig im Kampf gegen Menschenhandel	29
Vatikan-Mediensekretariat und Jesuiten arbeiten weiter zusammen	29
Ordensoberer bedauert Sterbehilfe-Position belgischer Brüder	30
Entführte kolumbianische Ordensschwester in Mali schwer erkrankt	31
Tschechien: Zisterzienserabtei Hohenfurth bekommt Besitz zurück	31
Mutmaßlich älteste Nonne der Welt lebt in Bayern	32

I N L A N D

"Offene Tür"-Einrichtungen sind wichtige "Säule der Seelsorge"

Internationale Tagung von Verantwortlichen der "Offene Tür"-Stellen in Wien: Angebote in Ballungszentren vereinen qualifizierte Beratung und Seelsorge

Wien (KAP) Wenn jedes Jahr die Besucherzahlen steigen, dann ist das ein deutliches Signal dafür, dass die sogenannten "Offene Tür"-Einrichtungen zu einer immer wichtigeren "Säule der Seelsorge" werden. Das hat P. Lorenz Voith, Leiter der Wiener "Gesprächsinsel" im Interview mit "Kathpress" betont. "Offene Tür"-Stellen wie die "Gesprächsinsel" bieten Lebensberatung, Krisenbegleitung und Seelsorge für Menschen in sozialen, seelischen und religiösen Nöten. Das Angebot ist kostenlos, anonym und ohne Anmeldung möglich.

Es brauche neue niederschwellige kirchliche Angebote für jene Menschen, die man sonst im pastoralen Alltag nicht erreicht, "wo Seelsorger ganz im Sinne Jesu einfach da sind und Hilfe in vielfältigster Weise anbieten, ohne gleich zu missionieren", so Voith. Er äußerte sich am Rande einer internationalen Tagung in Wien, zu der knapp 40 Vertreter von "Offene Tür"-Einrichtungen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Ungarn gekommen waren.

Zur Frage, weshalb gerade Orden bei dieser relativ neuen Form der Seelsorge eine so wichtige Rolle spielen, meinte der Redemptoristenpater, dass "Orden immer einen Schritt schneller sind bei neuen Entwicklungen". Man komme damit auch einem Auftrag von Papst Franziskus nach, der die Orden aufgefordert hat, als erste hinauszugehen zu den Menschen. Rund 10.000 Kontakte und Gespräche hat die Wiener "Gesprächsinsel" 2016 gezählt, berichtete P. Voith. Der Großteil der Menschen, die sich an "Offene Tür"-Stellen wenden, seien religiös nicht sozialisiert. Auch Angehörige anderer Religionen seien darunter.

Demnächst werde die "Gesprächsinsel" auch mit einem englischsprachigen Dienst beginnen, kündigte Voith an. Das sei in einer Stadt wie Wien einfach ein Gebot der Stunde.

"Offene Türen" gibt es in katholischer, evangelischer und ökumenischer Trägerschaft. Die Wiener "Gesprächsinsel" gibt es seit acht Jahren und wird beispielsweise von der Erzdiözese Wien und der Superiorenenkonferenz der

Männerorden unterstützt. Dabei seien die Anfänge mühsam und nicht unumstritten gewesen, erinnerte sich Voith. "Und irgendwann muss man dann einfach mutig anfangen", so der Ordensmann, "und Schritt für Schritt auch die Bischöfe überzeugen, dass das ein wichtiges seelsorgliches Anliegen ist".

Die internationale Tagung in Wien, die am 20. September zu Ende ging, wurde von der Wiener "Gesprächsinsel" organisiert und widmete sich speziell dem pastoralen und psychologischen Profil der "Offene-Tür"-Stellen.

Beratung und Seelsorge

Die "Offene Tür"-Stellen sind in Deutschland Anfang der 1950er Jahre auf Initiative katholischer Ordensleute im Zentrum größerer Städte entstanden und waren oft mit der Entstehung und Entwicklung der Telefonseelsorge verbunden. In Österreich gibt es seit dem Jahr 2000 solche Einrichtungen. Seit zwei Jahren sind diese in einem eigenen "Netzwerk" verbunden, so u.a. die "Gesprächsoase" und der "Brunnen" in Innsbruck, der "Offene Himmel" in Salzburg, "Urbi et Orbi" in Linz, das "Kircheneck" in Graz, die "City-Pastoral" in Klagenfurt, sowie die "Gesprächsinsel", "Quo Vadis" und der "Raum der Stille" (Hauptbahnhof) in Wien. In Eisenstadt und St. Pölten sind ähnliche Projekte geplant.

Bei den "Offene Tür"-Einrichtungen gehe es um qualifizierte Lebensberatung, die zugleich auch Seelsorge ist. "Und das unterscheidet uns von anderen Beratungsstellen", hielt Sybille Loew, Leiterin der "Münchner Insel" gegenüber "Kathpress" fest. Die Anlaufstelle im Zentrum der bayrischen Hauptstadt verzeichne pro Jahr rund 8.000 längere Beratungsgespräche, "und wir greifen das Thema Religion bzw. Glaube auf, wenn es dafür Anknüpfungspunkte gibt", so Loew. Jeder Mensch werde in seinem kulturellen und - sofern vorhanden - religiösen Hintergrund ernst genommen. Und das auch auf dem Hintergrund, dass rund 40 Prozent der "Klienten" der "Münchner Insel" Migrationshintergrund haben.

Auch Muslime würden die Seelsorgeeinrichtung, die es seit 1972 gibt, aufsuchen, berichtete Loew.

Obdachlose und Banker als Klientel

"Der Seele Raum geben und weitergehen" lautet das Motto der "Bahnhofkirche" in Zürich. "Zu uns kommen sowohl Obdachlose als auch Banker", berichtete Theo Handschin, Leiter der Einrichtung im Kathpress-Interview. Freilich aus unterschiedlichen Gründen. Doch egal, ob sich jemand in einer existenziellen Lebenskrise befinde, ein wenig Wärme und einen Platz zum Schlafen brauche oder einfach nur im "Raum der Stille" ein wenig Zeit zum Verschnaufen suche, in der Bahnhofkirche am Zürcher Hauptbahnhof seien alle willkommen. Und das seit 16 Jahren.

Neben dem "Raum der Stille" und dem Gesprächs- und Beratungsangebot werden zudem mit einem täglichen spirituellen Impuls, den es gedruckt oder elektronisch gibt, jeden Tag rund 1.000 Personen erreicht. "Künftig wollen wir die Menschen nicht nur bei uns willkommen heißen, sondern auch verstärkt hinausgehen in diesen Sozialraum Bahnhof, der ja ein ganz eigener Kosmos ist", kündigte Handschin an. Auch die Zürcher "Bahnhofkirche" ist ein ökumenisches Projekt, getragen von der katholischen und evangelisch-reformierten Kirche.

O-Töne von den Interviews mit den Tagungsteilnehmern stehen in Kürze unter www.kathpress.at/audio zum Download bereit.

Missbrauch: Stift Klosterneuburg weist Vertuschungsvorwurf zurück

Verantwortliche hätten nach Bekanntwerden der Vorwürfe innerhalb von sechs Tagen reagiert und den beschuldigten Chorherren suspendiert - Auf Wunsch der Mutter keine Anzeige erstattet

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg hat am 19. September den medial aufgekommenen Vorwurf der Vertuschung eines Missbrauchsvorfalles aus dem Jahr 1993 zurückgewiesen. Die damals Verantwortlichen hätten nach Bekanntwerden der Vorwürfe sofort gehandelt und sich nichts zuschulden kommen lassen, so die Grundaussage der Stellungnahme des Stifts. "Jeglicher Missbrauch, und erst recht der von Kindern oder Jugendlichen, ist nicht zu entschuldigen und gehört geahndet", so der heutige Propst des Stiftes, Generalabt Bernhard Backovsky wörtlich.

Das Nachrichtenmagazin "profil" hatte in seiner am 18. September erschienenen Ausgabe darüber berichtet, dass sich ein Augustiner-Chorherr des Stifts 1991 an einem minderjährigen Ministranten vergangen hatte. Laut dem Stift fand dieser Vorfall allerdings nicht 1991 sondern 1993 statt, wie eigene Recherchen ergeben hätten

Als der Missbrauch am 2. Oktober 1993 im Stift bekannt wurde, habe man innerhalb von sechs Tagen reagiert und den beschuldigten Chorherren W. Veix bereits am 8. Oktober suspendiert, heißt es in der publizierten Stellungnahme. Unmittelbar danach sei er aufgefordert worden, aus dem Orden auszutreten. Dies bedeutet, in Rom um Dispens seiner im Orden abgelegten Gelübde anzusuchen. Andernfalls wäre

ein kirchenrechtliches Entlassungsverfahren eingeleitet worden, das allerdings eine längere Vorgehensweise bedeutet hätte.

Bis zu seinem Austritt, der per Weisung aus Rom erfolgen muss, sei das Stift jedoch kirchenrechtlich für seinen Unterhalt verpflichtet. Deshalb habe man den Chorherrn aus dem Stift "entfernt" und in einer Wohnung in Wien untergebracht. Diese Verantwortung des Stifts für den Chorherren habe mit dessen Austritt 1994 geendet.

Das Stift Klosterneuburg teilte weiters mit, dass man sich vor dem Eintritt von Herrn Veix über diesen im Priesterseminar in Trier erkundigt hatte, wo er zuvor gewesen war. Von Trier habe man aber keine negative Auskunft erhalten, die eine Aufnahme in das Noviziat des Stiftes in Frage gestellt hätte. Während seiner Zugehörigkeit zum Stift habe es bis zum Bekanntwerden des Missbrauchs auch keine Vorfälle gegeben, die eine Beendigung seiner Zugehörigkeit erfordert hätte.

Zum Vorwurf der nicht erfolgten Anzeige des Missbrauchs hielt das Stift wörtlich fest: "Es wurde zwar Rom von dem Vorfall informiert, aber keine zivilrechtliche Anzeige erstattet, da die Mutter des Kindes dies nicht wollte, um ihr Kind nicht weiter zu belasten und den Missbrauch nicht öffentlich bekannt werden zu las-

sen." Es sollte jedoch unbedingt sichergestellt werden, dass Herr Veix aus dem Stift entfernt wird, was auch innerhalb von sechs Tagen "mit aller Konsequenz des Kirchenrechtes" erfolgt sei.

Der Ex-Chorherr wurde schließlich 1996 in der griechisch-katholischen Diözese Oradea (Rumänien) zum Priester geweiht und war in Folge u.a. in Basel und schließlich in der Diözese Würzburg seelsorglich tätig, wo er sich an einem Buben verging und dafür zu zehn Monaten Haft auf Bewährung verurteilt wurde.

Von seiner Priesterweihe durch den Bischof von Oradea habe das Stift nichts gewusst, heißt es in der aktuellen Stellungnahme. Man sei von Seiten der Diözese Oradea auch nicht kontaktiert worden. Es sei zudem festzuhalten, "dass der damalige Novizenmeister und heutige Generalabt Propst Bernhard Backovsky keinerlei Bemühungen unternahm, um eine Priesterweihe des Herrn Veix in irgendeiner Weise zu ermöglichen". Hätte sich die Diözese Oradea im Stift Klosterneuburg erkundigt, "wäre Herr Veix nie zum Priester geweiht worden".

Auch später seien weder von der Diözese Basel noch von der Diözese Würzburg Anfrage im Stift betreffend Veix eingegangen. "Da das Stift von dieser Priesterweihe ebenso wenig wusste wie von seiner Beschäftigung in Basel und Würzburg, hatte das Stift auch keine Möglichkeit, die Diözesen Basel und Würzburg zu warnen", heißt es wörtlich.

Keine Anfragen an Erzdiözese Wien

Michael Prüller, Pressesprecher der Erzdiözese Wien, betonte gegenüber "Kathpress", dass es von Seiten des Stiftes Klosterneuburg niemals eine Anfrage gegeben habe, Herrn Veix zum Priester zu weihen. Auch von anderen Diözesen, sei es Oradea, Basel oder Würzburg, habe es nie Anfragen bezüglich der Person des Ex-Chorherren gegeben, "und wenn, dann hätte die Erzdiözese Wien diese Anfragen an das Stift Klosterneuburg weitergeleitet", so Prüller. Nachsatz: "Und das Stift hätte sicher den Missbrauch zur Sprache gebracht."

Sozialakademie: Bedingungsloses Grundeinkommen prüfen

Politologin Appel zur "Internationalen Woche für das Grundeinkommen": Demokratie braucht "Sehkraftverbesserung" und konkrete Schritte gegen soziale Ungleichheit

Wien (KAP) Auch wenn das "Bedingungslose Grundeinkommen" (BGE) noch wenig Unterstützer finde, sollte die Politik dieses Konzept auch als demokratiebildende Maßnahme ernsthaft in den Blick nehmen: Das hat die Politologin Margit Appel am 19. September bei einer Veranstaltung der Katholischen Sozialakademie (ksoe) zur "10. Internationalen Woche für das Grundeinkommen" in Wien dargelegt. Dringend nötig seien heute Maßnahmen, um den sozialen Zusammenhalt zu fördern, der wachsenden Ungleichheit entgegenzuwirken und die Teilhabe der gesamten Gesellschaft - besonders der benachteiligten Gruppen - zu sichern, so die ksoe-Expertin.

Wie oft in Wahlkampfzeiten sei auch derzeit das gesellschaftliche Klima rauer als sonst, so die Wahrnehmung Appels. Für die soziale Sicherheit würden sehr unterschiedliche Signale gegeben: "Einerseits gibt man jenen ein bisschen mehr Pension, die bereits Pensionen bekommen. Zugleich kürzt man anderen die Mindestsicherung und behält Sanktionen für Erwerbslose bei." Möglich werde dies durch die

Grundhaltung, "dass man nur dann schreit, wenn man selbst von Verschlechterungen betroffen ist und Anliegen anderer nur wenig wahrnimmt". Aufgabe der Politik sei es daher, die in den Grundrechten verankerte soziale Sicherheit zu garantieren, betonte Appel.

"Projekt der Umverteilung ins Stocken geraten"

Eine "Sehkraftverbesserung" sei nötig, um die Gefährdung der sozialen Sicherheit als solche zu erkennen, so die Expertin: "Das im 20. Jahrhundert in Fahrt gekommene Projekt der Umverteilung und Gleichheit ist ins Stocken geraten und kehrt sich um. Soziale Ungleichheit und die Konzentration von Vermögen nehmen seit den letzten vergangenen Jahrzehnten wieder zu." Zunehmend trenne sich die Gesellschaft in Gewinner und Verlierer, was auch die Mittelschicht spalte. Ablesbar sei dies auch in Wahlslogans, welche soziale Ungleichheit durch Leistungsidiologie legitimieren, etwa durch Positionierung "für Menschen, die früh aufstehen und arbeiten gehen".

Als ein Ergebnis sozialer Ungleichheit bezeichnete die Ksöe-Referentin die schwindende Bereitschaft, sich an der Gesellschaft und Politik zu beteiligen. Statt von "Politikverdrossenheit" solle man daher eher von einem Strukturfehler sprechen: Von Ausgrenzung betroffenen Gruppen gingen in geringerem Ausmaß zur Wahlurne und würden in Folge seitens der Parteien als "nicht issue-fähig" angesehen bzw. kaum adressiert. Somit ergebe sich laut Appel die Situation, "dass jene, für die es besonders wichtig wäre, dass es kollektive Interessensvertretung oder Parteien gibt, zu einer geringeren Wahlbeteiligung beitragen".

Auch als Beitrag zur Demokratie sollte daher ein Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) - das als Rahmen zudem einen gut ausgebauten Sozialstaat benötige - gesehen werden, betonte Appel. Erst durch die Gewährleistung des Selbsterhalts würden Bürger auch als politische Subjekte anerkannt, nicht nur als Erwerbstätige, Steuerzahler oder Konsumenten. "Das Grundeinkommen unterstützt die Menschenrechte und hat auch einen politisierenden Effekt,

quasi als 'Demokratie-Dividende', um nicht falschen Gehorsam zu erzwingen", so die Politologin. Damit dieses Instrument mehrheitsfähig werde, benötige die Gesellschaft allerdings Vertrauen, dass alle Menschen gleich viel wert sind. "Gegenseitige Einstufungen wie derzeit wirken dem entgegen", betonte Appel.

Das Bedingungslose Grundeinkommen wird in Europa seit 35 Jahren diskutiert, wie die aktuelle Neuauflage des bereits 1985 vom österreichischen Jesuiten P. Herwig Büchele verfassten Buches "Grundeinkommen ohne Arbeit" zeigt. Eine Europäische Bürgerinitiative, die eine Befassung auf EU-Ebene mit dem Grundeinkommen angestrebt hatte, scheiterte an zu wenig Unterschriften, so Appel zum Zwischenstand der Bemühungen. Neu gegründet habe sich jedoch infolge ein europäisches Netzwerk für das Grundeinkommen, dem alle EU-Mitgliedsstaaten angehören - "auch die postkommunistischen Länder, die Berührungängste mit der Gleichheit haben", wie Appel betonte.

(Info: www.woche-des-grundeinkommens.eu)

Traismauer: Blutreliquie von Johannes Paul II. eingesetzt

Reliquie mit Blut des Heiligen nun in einer speziell adaptierten Nische bei einem Seitenaltar

St. Pölten (KAP) In der Stadtpfarrkirche Traismauer kann ab sofort eine Reliquie von Papst Johannes Paul II. (1920-2005) besucht werden. Am 24. September wurde im Rahmen eines Festgottesdienstes ein goldenes Reliquiar mit Blut des Heiligen in einer speziell adaptierten Nische bei einem Seitenaltar eingesetzt. Gleich daneben befindet sich auch eine 60-Zentimeter-Holzstatue des polnischen Pontifex, die von einer renommierten Südtiroler Holzschnitzerei angefertigt und am 24. September ebenfalls aufgestellt und gesegnet wurde.

Bei der Blutreliquie handelt es sich um eine sogenannte Reliquie erster Ordnung. Das Papstblut stammt aus einer medizinischen Untersuchung, die vor einer notwendigen Operation stattgefunden hat. Dem Papst sind damals mit Blick auf eine mögliche Bluttransfusion insgesamt vier Ampullen Blut abgenommen worden. Überlassen wurde die Blutreliquie der niederösterreichischen Pfarre vom ehemaligen Krakauer Erzbischof und langjährigen Privatsekretär des polnischen Papstes, Kardinal Stanislaw Dziwisz.

Stadtpfarrer Josef Seeanner äußerte große Freude über die Reliquie: "Der heilige Johannes Paul möge uns durch seine Reliquie helfen, dass in unserer Pfarre, in unserem Land die Sehnsucht nach Gott größer wird, und dass die Menschen begreifen: Der Glaube an Gott ist ein größerer Schatz als alles andere."

Der Dechant erinnerte in seiner Predigt auch an die zentrale Botschaft des Pontifikates des großen Heiligen: "Seine wahre Würde findet der Mensch nur dann, wenn er sich im Glauben an Jesus Christus für Gott öffnet." Durch sein Leben und seine Lehre habe der heilige Johannes Paul II. daran erinnert, "dass wir von Gott aus Liebe ins Dasein gerufen und zur Liebe berufen sind". In den letzten Lebensjahren sei der Heilige auch "ein großes Vorbild in der Annahme des Kreuzes" gewesen. Schwer von Alter und Krankheit gezeichnet, habe er "seine Leiden aufgeopfert für die Kirche".

Am Festgottesdienst nahm auch eine Abordnung von Ordensrittern des St. Georgsorden, des europäischen Ordens des Hauses Habs-

burg-Lothringen, teil. Johannes Paul II. "war und ist ein Vorbild dafür, dass man in Gesellschaft und Politik viel bewegen kann, wenn man konsequent zu seinen Werten steht und Haltung zeigt", erklärte der Ordens-Prokurator Vinzenz Stimpfl-Abele.

26 Jahre Papst

Johannes Paul II. wurde am 18. Mai 1920 mit dem bürgerlichen Namen Karol Wojtyła in Wadowice (Polen) geboren. Er war von 16. Okto-

ber 1978 bis zu seinem Tod 26 Jahre und fünf Monate lang Papst der römisch-katholischen Kirche. Ein längeres Pontifikat ist nur für Papst Pius IX. belegt. Er verstarb am 2. April 2005 in seinen Privatgemächern in der Vatikanstadt. Am 1. Mai 2011 sprach ihn Papst Benedikt XVI. in Rom selig, am 27. April 2014 wurde Johannes Paul II. von Papst Franziskus heiliggesprochen. Sein Gedenktag als Heiliger ist der 22. Oktober, der Tag seiner Inthronisation als Papst im Jahre 1978.

Netzwerk "Pilgrim": Nachhaltigkeits-Bildung braucht Spiritualität

Ökumenische Schulinitiative schärft im 15-jährigen Bestandsjahr sein Profil und stärkt internationale Kontakte

Wien (KAP) Das Schulnetzwerk "Pilgrim" will in dem soeben begonnenen 15. Arbeitsjahr seines Bestehens die spirituelle Dimension der Bildung besonders hervorheben. Alle Konfessionen und Religionen der Mitarbeiter der bereits 226 "Pilgrim-Schulen" sind darin eingebunden, teilte der Initiator des Netzwerkes, Johann Hisch, am 15. September gegenüber "Kathpress" mit. Neu sei zudem die internationale Anbindung an ökumenische Initiativen wie die europaweite Koordinierungsgruppe für Religion in der Bildung CoGREE.

Als einziges Schulkonzept seiner Art enthalte "Pilgrim" die religiös-ethisch-philosophische Dimension bei der Bildung für Nachhaltigkeit und sehe diese in allen Unterrichtsfächern in den Lehrplänen vor, erläuterte Hisch. "Es ist dabei für alle Religionen offen." Bei vergleichbaren Initiativen wie etwa dem Umweltzeichen, Klimabündnis, den "global action-schools" oder der "Gesunden Schule" konzentrierte man sich hingegen auf die naturwissenschaftlichen Gegenstände, Religion bleibe ausgeklammert.

"Pilgrim"-zertifizierte Schulen orientieren sich am Motto "Bewusst leben - Zukunft geben". Gemeinsames Kennzeichen ist jährlich mindestens eine fächerübergreifende Aktion - in Summe waren es bisher bereits 1.250 dokumentierte Projekte - für eine bessere und gerechtere Zukunft aller Menschen. Man wolle dabei "in der Welt die Transzendenz erfahren und daraus handeln", erklärte Hisch, denn: "Wir alle sind Pilger hier auf Erden und tragen Verantwortung für unsere Mitmenschen, alle Lebewesen, die

Natur und dies vor allem für spätere Generationen."

An dem in Österreich gestarteten Projekt beteiligen sich mittlerweile auch Schulen in Polen, Ungarn und Peru, wobei 81 Prozent davon öffentliche und nur 19 Prozent Schulen in privater - meist konfessioneller - Trägerschaft sind. Für die Gestaltung des Konzepts kooperiert "Pilgrim" eng mit der Katholisch Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik.

Trotz der Betonung auf Offenheit für alle Gegenstände spielt der Religionsunterricht bei "Pilgrim" eine zentrale Rolle - und dabei auch der interreligiöse Dialog: "In 98 Prozent der 'Pilgrim'-Schulen ist der katholische Religionsunterricht und in 74 Prozent der evangelische, jedoch auch in 53 Prozent der islamische und in 40 Prozent der orthodoxe Religionsunterricht eingebunden", berichtete Initiator Hisch. Mit der Zusammenarbeit aller Religionen werde ein wichtiger Beitrag zu Integration und zur Radikalisierungs-Prävention geleistet, sowie auch zum noch laufenden Reformationsjahr.

Zum Schulstart veranstaltet "Pilgrim" zwei Workshops für neue Pilgrim-Anwärter sowie interessierte Schulen am 26. September und 12. Oktober in Wien und Zwettl über "Pilgrim - ein Projekt auf Pilgerschaft". Begleitet von Referenten wie Abtpräses Christian Haidinger, der Religionspädagogin Monika Liebert und dem evangelischen Pfarrer Harald Klug wird es um u.a. um evangelische Spiritualität sowie um soziales Engagement für Flüchtlinge im Religionsunterricht gehen.

Herz-Jesu-Missionare haben neuen Generaloberen

Aus Guatemala stammender P. Absalon Alvarado Tovar löst P. Mark McDonald ab - Gemeinschaft umfasst 1.750 Mitglieder in 55 Ländern - 60 Ordensmänner in Süddeutsch-Österreichischer Provinz

Rom-Salzburg (KAP) Das derzeit in Rom tagende Generalkapitel der Herz-Jesu-Missionare hat P. Mario Absalon Alvarado Tovar (47) zum neuen Generaloberen gewählt, wie die heimischen Ordensgemeinschaften am 20. September mitteilten. Er löst P. Mark McDonald ab, der insgesamt zwölf Jahre die Ordensgemeinschaft leitete.

P. Absalon wurde 1970 in La Democracia (Guatemala) geboren. 1991 legte er die Ersten, 1994 die Ewigen Gelübde ab. 1997 wurde er zum Priester geweiht. Seit 2013 war er Provinzial der Zentralamerikanischen Provinz.

Die Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu (MSC, Missionarii Sacratissimi Cordis), besser bekannt unter der Abkürzung Herz-Jesu-Missionare, sind eine Gemeinschaft aus Priestern, Brüdern, Schwestern und engagierten Laien, die sich der Mission verschrieben haben. Ihre Gründung geht auf den französischen Priester Pater Jules Chevalier im Jahr 1854 zurück. Heute umfasst die Gemeinschaft rund 1.750 Mitglieder, die in 55 Ländern auf allen fünf Kontinenten wirken.

Sitz der weltweiten Gemeinschaft ist Rom. Vom römischen Generalat aus werden die Geschicke der Kongregation für die ganze Welt gesteuert. Der Generalobere wird auf sechs Jahre gewählt und kann ein Mal wiedergewählt werden.

Papst Franziskus hat die Herz-Jesu-Missionare am vergangenen Wochenende bei einer Begegnung mit den Teilnehmern des Generalkapitels zu einer wandlungsfähigen Seelsorge aufgerufen. Veränderte gesellschaftliche Bedingungen erforderten und ermöglichten neue Formen der Glaubensverkündigung, so der Papst. Er ermunterte die Ordensleute zudem, stärker katholische Laien in ihre Ziele und Projekte einzubinden. Die Aufmerksamkeit müsse vor allem den "verirrten und verletzten Schafen", dem Einsatz für Gerechtigkeit und der Solidarität mit Schwachen und Armen gelten, so Franziskus.

In Österreich seit 1888

Jules Chevalier, 1824 im etwa 250 Kilometer südöstlich von Paris gelegenen Ort Richelieu geboren, gründete den Orden 1854 kurz nach seiner Priesterweihe mit dem Ziel, die erbarrende und mitleidende Liebe Gottes allen als Heilmittel gegen die Übel der Zeit zu bringen. Ein baufälliges Haus und ein Schuppen im französischen Issoudun, das der damals 30-jährige Priester mit Hilfe anonymer Spenden finanzierte, wurde zur ersten Wohnung der Gemeinschaft. Der Gründungstag wird am 8. Dezember gefeiert und verweist auf die besondere Verbindung Chevaliers zu Maria, die er unter dem Titel "Unserer Liebe Frau vom heiligsten Herzen Jesu" verehrte.

Die antireligiöse Verfolgung in Frankreich von 1879 bis 1886 zwang die Ordensgemeinschaft in andere europäische Länder auszuweichen. Bald waren die Herz-Jesu-Missionare bereits in vielen Ländern Europa und in Nordamerika verbreitet. Noch vor dem Tod Chevaliers 1907 gelang der Ordensgemeinschaften der Sprung nach Südamerika, Indonesien, Australien und Zentralamerika.

In Österreich wurde die erste Niederlassung 1888 in Salzburg-Liefering gegründet. 1925 wurde die Süddeutsch-Österreichische Provinz errichtet. Sitz ist seither das Missionshaus in Salzburg-Liefering. Neben Süddeutschland und Österreich gehören auch die Slowakei, Kroatien und Polen zur Provinz mit 13 Niederlassungen. Von der heimischen Provinz brachen viele Missionare Richtung Papua Neuguinea, China, in den Kongo und nach Brasilien auf.

Provinzial, Pater Andreas Steiner, ist mit seinem Provinzialrat für etwa 60 Herz-Jesu-Missionare zuständig. Im Mittelpunkt stehen die Seelsorge für Menschen am Rande der Gesellschaft und die Betreuung von Einrichtungen für gefährdete Jugendliche. Die Süddeutsch-Österreichische Provinz unterhält u.a. ein Missionshaus in Liefering samt Schule und Internat. (Info: www.msc-salzburg.at)

"Don Bosco Volunteers": Salesianer bauen Freiwilligenarbeit aus

Neuer Verein als Kontaktstelle für freiwilliges Engagement gegründet - Ab Oktober auch Arbeitstrainings für Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte

Wien (KAP) Mit dem neuen Verein "Don Bosco Volunteers" wollen die katholischen Ordensgemeinschaften der Salesianer Don Boscos und der "Don Bosco Schwestern" die Tätigkeit Freiwilliger in ihren Einrichtungen weiter ausbauen. "Viele Menschen machen die Erfahrung, dass freiwilliges Engagement das Leben des anderen und das eigene Leben bereichert", verwies Salesianer-Provinzial P. Petrus Obermüller am 16. September in einer Pressemitteilung darauf, dass sich schon jetzt 700 Freiwillige regelmäßig in den Häusern des Ordens engagieren, etwa in Wohngruppen, in der Hausübungsbetreuung oder in der Freizeitgestaltung. Mit "Don Bosco Volunteers" stärke man nun die "sinnvolle Verbindung von Glauben und sozialem Engagement".

Neben der Kontaktstelle für freiwilliges Engagement wird der Verein bereits ab Oktober Arbeitstrainings für Asylberechtigte und sub-

sidiär Schutzberechtigte anbieten. Die Trainings sind Teil des in Österreich neu eingeführten Integrationsjahres. Man wolle den geflohenen Menschen helfen, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen, erklärte Schwester Maria Maul, Provinzleiterin der "Don Bosco Schwestern" in Österreich. Konkret gehe es um Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendarbeit, Hauswirtschaft und Haustechnik. Auch die Mitarbeit bei Veranstaltungen ist Teil des Trainings.

Als weiteren Schritt plant "Don Bosco Volunteers" die Schaffung mehrerer Stellen für das "Freiwillige Sozialjahr". "Wir stellen Lernorte zur Verfügung, an denen Volunteers persönliche, soziale, kulturelle und religiöse Erfahrungen machen können", ergänzte Provinzleiterin Maul.

(Informationen:
www.donbosco.at/volunteers)

10.500 Schüler bei kirchlichen "Orientierungstagen"

Erfolgreiches außerschulisches Bildungsprojekt der Katholischen Jugend und der Salesianer Don Boscos startet in die nächste Saison

Wien (KAP) Mit dem Beginn des neuen Schuljahres starten auch die "Orientierungstage" der Katholischen Jugend und der Salesianer Don Boscos in eine neue Saison. Das außerschulische Bildungsprojekt ist ein Angebot für Schulklassen ab der achten Schulstufe, sich - ein bis drei Tage lang - mit aktuellen Fragen des Lebens und des Glaubens auseinanderzusetzen. "10.440 Schülerinnen und Schüler haben im Schuljahr 2016/2017 an Orientierungstagen teilgenommen", so Sophie Matkovits, ehrenamtliche Vorsitzende der Katholischen Jugend Österreich: "Wir freuen uns, dass die Orientierungstage auch nach über 25 Jahren so gut angenommen werden."

Die Bandbreite der angebotenen Themen ist groß, die meistgewählten Themen im Schuljahr 2016/2017 waren: "Klassengemeinschaft",

"Meine Zukunft" sowie "Liebe, Partnerschaft & Sexualität". "Die Orientierungstage unterstützen Jugendliche in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung und leisten einen wichtigen Beitrag zu einem respektvollen Miteinander in der Klasse", so Matkovics. Die Jugendlichen würden selbst entscheiden, welche Themen sie am Orientierungstag bearbeiten möchten.

Die Katholische Jugend und die Salesianer sind um hohe Qualitätsstandards und um die regelmäßige Weiterentwicklung ihres Angebots bemüht. Das betreffe vor allem auch die Aus- und Weiterbildung der OT-Leiterinnen und -Leiter.

(Infos: www.orientierungstage.at)

Oberösterreich: Marienschwestern schließen Kneipp-Kurhaus Aspach

"Keine Perspektiven für positive Weiterentwicklung" für auf Stressbewältigung spezialisierten Betrieb - Ordens-Kurhäuser in Bad Mühlacken und Bad Kreuzen hingegen florieren

Linz (KAP) Die Marienschwestern vom Karmel schließen eines ihrer drei Kneipp-Kurhäuser: Das auf Stressbewältigung und Burnout-Prävention spezialisierte Traditionshaus in Aspach (Bezirk Braunau) stellt am 30. November aus wirtschaftlichen Gründen den Betrieb ein, teilte die Diözese Linz am 21. September mit. Da infolge eines Buchungsrückgangs die Auslastung unter 50 Prozent gesunken sei und eine Weiterführung nur mit baulichen Investitionen möglich wäre, habe man sich zu diesem Schritt entschlossen, wird Friedrich Kaindlstorfer, der Geschäftsführer der Kurbetriebe der Marienschwestern, in der Aussendung zitiert.

Von einer "schweren Entscheidung", die angesichts fehlender Perspektiven für eine positive Weiterentwicklung jedoch rechtzeitig zu treffen war, sprach Marienschwestern-Generaloberin Michaela Pfeiffer-Vogl. Die 30 betroffenen Mitarbeiter des Kurhauses seien am 20. September informiert worden. Nun würden in Zusammenarbeit mit der Diözese Linz individuelle Sozialpläne erstellt, auch die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung sei eingebunden. Sr. Pfeiffer-Vogl zeigte sich hoffnungsvoll, dass für die Mitarbeiter etwa in umliegenden Betrieben oder durch Qualifizierungsmaßnahmen "gute Lösungen" gefunden würden. Über die künftige Nutzung des Kurhaus-Gebäudes nach Einstellung des Kurbetriebes werde erst in den nächsten Monaten unter Einbindung der Diözesanen Immobilienstiftung beraten.

Nicht betroffen von der Einstellung sind die beiden anderen Kneipp-Traditionshäuser der Marienschwestern vom Karmel: Sowohl der Standort in Bad Mühlacken mit Schwerpunkt

Fasten und Ernährung als auch das Zentrum für Traditionelle Europäische Medizin in Bad Kreuzen entwickelten sich sehr positiv und hätten seit 2014 bei den Buchungen im zweistelligen Prozentbereich zugelegt, gab der Orden bekannt. Der Buchungsrückgang in Aspach gehe u.a. darauf zurück, dass der hier behandelte Burnout-Schwerpunkt in der Bevölkerung eher in der Rehabilitation als in der Prävention wahrgenommen werde.

Einst eine Kinderbewahranstalt

Das Kurhaus in Aspach ging hervor aus einem Wasserschloss aus dem späten 14. Jahrhundert, in dem um 1900 eine von den Marienschwestern vom Karmel geleitete wohltätige Stiftung für Kinder, Arme und Kranke einrichtet wurde. Neben einer Kinderbewahranstalt führten die Schwestern auch eine Suppenanstalt im Winter sowie eine Nähschule. Eine hier tätige Schwester, Sr. Raphaela Freund, gab hier ihre Erfahrungen mit der Kneipp-Therapie weiter und gestaltete das Kloster 1934 in ein Pflegeheim um, das 1944 beschlagnahmt und zum Kriegsflüchtlingsheim umfunktionierte wurde.

Ab 1946 wurde das Heim zum Kneipp-Kurhaus und nach Umbauten 1965 zu einem weithin anerkannten Kurbetrieb, der seither mehrere Neu- und Umgestaltungen bis hin zur Errichtung von Zimmern für "Betreubares Wohnen" - zuletzt 2006 - erhielt. Die Marienschwestern sehen ihren Auftrag in der "aktiven Gesundheitsvorsorge und -pflege mit zeitgemäßen Angeboten nach der Kneipp'schen Naturheilkunde auf der Grundlage christlicher Werte".

Heiligenkreuzer Abt Heim auch Administrator von Stift Rein

Steirisches Zisterzienserklöster ist seit krankheitsbedingtem Amtsverzicht des im Frühjahr verstorbenen Christian Feurstein ohne eigenen Abt

Graz (KAP) Der Konvent des steirischen Zisterzienserstiftes Rein hat am 25. September den Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim für ein Jahr zum Administrator gewählt. Das unweit von Graz gelegene, 1129 gegründete Kloster hat seit

März 2015 mit dem krankheitsbedingten Amtsverzicht des im heurigen Frühjahr verstorbenen Christian Feurstein keinen eigenen Abt mehr. Administrator im ältesten durchgehend besetzten Zisterzienserstift der Welt war bis Ende Au-

gust Pater Benedikt Fink, der diese Funktion jedoch nicht länger ausüben wollte.

Maximilian Heim ist zudem Abtpräses der Österreichischen Zisterzienserkongregation und damit für die anderen Klöster des Ordens in der österreichischen Kongregation verantwortlich. Ab sofort wird er zusätzlich zu seinen Aufgaben als Abt von Heiligenkreuz der Gemeinschaft in Rein formal vorstehen und "zusammen

mit dem Konvent von Rein als Administrator einen Erneuerungsprozess beginnen", heißt es in einer Mitteilung des Ordens. Pater Martin Höfler von Stift Rein ist als Prior vor Ort. 2018 soll in Rein dann ein eigener Abt gewählt werden. Christian Feurstein war am 12. März 2017 an den Folgen einer schweren Herzerkrankung im 59. Lebensjahr gestorben.

Neuer Schulerhalter für Sacre Coeur-Campus Graz

Sacre-Coeur-Schwestern übergaben traditionsreiche Ordensschule an "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs"

Graz-Wien (KAP) Die "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" (VOSÖ) übernimmt mit dem aktuellen Schuljahr 2017/18 die Aufgaben des Schulerhalters für die Sacre Coeur Campusgemeinschaft in Graz, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Zum Campus gehören ein Kindergarten, eine Volksschule und ein Gymnasium. Die offizielle Übergabe durch die Sacre-Coeur-Ordensschwestern erfolgte im Rahmen eines Dankes-Festgottesdienst in der Grazer Herz-Jesu-Kirche. Mehr als 1.000 Kinder, Lehrer, Eltern und Absolventen und Festgäste waren zu dem Gottesdienst gekommen.

"Unser klares Ziel ist die langfristig gesicherte Fortführung der Grazer Bildungseinrichtungen in der spirituellen und pädagogischen Tradition des Sacre Coeur. Dieses Ziel sehen wir in der Übergabe der Trägerschaft auf den Verein der Ordensschulen gewährleistet", so die Provinzoberin Sr. Laura Moosbrugger.

"Wir freuen uns, die Sacre Coeur Campusgemeinschaft in der Vereinigung der Ordensschulen Österreich begrüßen zu dürfen", hieß deren Geschäftsführerin Maria Habersack die traditionsreiche Ordensschule willkommen. "Wir sehen es als unsere Aufgabe, die Campusgemeinschaft ganz im Sinne der Spiritualität und des Charismas der Sacre-Coeur-Schwestern weiterzuführen."

In der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" ist ein Teil jener österreichischen Schulen zusammengeschlossen, die von Ordens-

gemeinschaften getragen werden. Der Vereinigung gehören rund 40 Bildungseinrichtungen mit bis zu 7.000 Kindern und Jugendlichen an.

Kongregation vom Heiligsten Herzen Jesu

Die Kongregation der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen Jesu (Sacre Coeur) wurde 1800 von der Französin Madeleine Sophie Barat (1779-1865) gegründet. Mit einer ausgeprägten Herz-Jesu-Spiritualität wollte Barat damals Kontrapunkte zur vernunftfixierten französischen Revolution setzen. Schon zu ihren Lebzeiten wuchs der Orden auf 3.500 Mitglieder an, in 89 Häusern in Europa, Nord- und Südamerika. Die erste österreichische Gründung erfolgte 1846 in Graz.

2004 wurden die Häuser der Provinz Österreich-Ungarn mit den Ordenshäusern der Deutsch-Schwedischen Provinz zusammengelegt und bilden nunmehr die Zentraleuropäische Provinz (CEU) mit Provinzhaus in Wien. Der Provinzsitz befindet sich in Wien-Rennweg, weitere Niederlassungen gibt es in Bregenz (Kloster Riedenburg), Graz und Pressbaum bei Wien.

Heute wirken rund 2.700 Schwestern in fast 50 Ländern auf allen Kontinenten. Das Generalat befindet sich in Rom. Die Sacre-Coeur-Schwestern sind in allen Bereichen der Erziehung tätig, vom Kindergarten bis zur Universität, sowie im außerschulischen Bereich, von der Jugendarbeit bis zur Erwachsenenbildung und Entwicklungshilfe in Ländern der Dritten Welt.

Leitung für Frauenorden in Diözesen Wien und Eisenstadt bestätigt

Sr. Maria Judith Tappeiner für weitere drei Jahre zur Vorsitzenden der Regionalkonferenz gewählt

Wien (KAP) Die Frauenorden der Diözesen Wien und Eisenstadt haben Sr. Maria Judith Tappeiner von der Caritas Socialis für weitere drei Jahre als Vorsitzende ihrer Regionalkonferenz gewählt. Als Stellvertreterinnen fungieren Sr. Consolata Supper, Provinzoberin der Schwestern vom göttlichen Erlöser - Eisenstadt, und Sr. Verena Wittibschlager von den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, gaben die Ordensgemeinschaften Österreich am 14. September bekannt.

"Regionalkonferenzen" der Frauenorden gibt es in jeder österreichischen Diözese, wobei die Diözese Wien und Eisenstadt eine gemeinsame Regionalkonferenz bilden. In den Regionalkonferenzen werden gemeinsame Aufgaben und Probleme der Schwesterngemeinschaften besprochen und österreichweite Angelegenheiten im Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Frauenorden (VFÖ) abgesprochen.

Michael Proházka seit 10 Jahren Abt von Stift Geras

Abt im nördlichsten Stift Österreichs an der Grenze zu Tschechien ist Brückenbauer zwischen Kirchen in Ost und West

St. Pölten (KAP) Er gilt als ein profunder Kenner der byzantinischen Liturgie und versteht sich selbst als ein Brückenbauer zwischen den Kirchen in Ost und West: Die Rede ist von Abt Michael Proházka, der vor zehn Jahren an die Spitze von Stift Geras gewählt wurde. Anlässlich des Jubiläums öffnet das Prämonstratenserstift am 24. September die Pforten, wo der Abt persönlich Besucher durch das nördlichste Stift Österreichs an der Grenze zu Tschechien führt. Im Anschluss findet um 19 Uhr ein Dank- und Festgottesdienst mit den Chorherren statt.

"Hier in Geras ist eine Stätte der Begegnung von Ost und West. Denn was uns verbindet ist mehr als das, was uns trennt", sagt der Abt über das Stift, wo in seiner Amtszeit eine byzantinische Kapelle eingerichtet wurde. Sie soll ein Zeichen sein, dass die katholische Kirche "mit beiden Lungenflügeln atmet" und das Stift möchte so seine Brückenfunktion zwischen Ost und West wahrnehmen. Der Abt selbst ist Priester des lateinischen wie auch des byzantinischen Ritus. Er hat sich in seiner bisherigen Amtszeit mit konkreten Initiativen für eine Verbesserung der Situation der griechisch-katholischen Kirche im Nahen Osten eingesetzt.

Michael Proházka wurde am 29. Juli 1956 in Wien geboren. Er studierte Philosophie und Theologie in Wien, Freiburg und Rom. 1979 trat er in das Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras ein, erhielt dort den Ordensnamen Karl und wurde 1983 zum Priester geweiht. Nach Tätigkeiten in Pfarren des Stiftes, als Dechant des Dekanates Geras und als Novizenmeister übernahm Proházka 2004 die Aufgaben eines Vizerektors am Collegium Orientale in Eichstätt, einem ökumenisch ausgerichteten Priesterseminar für Studenten aus mit Rom unierten orientalischen Kirchen. 2005 wurde Proházka nach Geras zurückgerufen und von Administrator Abt Martin Felhofer (Stift Schlägl) zum Prior ernannt.

Am 24. September 2007 wurde Proházka zum 57. Abt des Stiftes Geras gewählt und am 2. Dezember 2007 von Bischof Klaus Küng von St. Pölten benediziert. Am 7. Juli 2012 erhob ihn Patriarch Gregor III. Laham zum Archimandriten.

Das Stift Geras wurde 1153 gegründet und betreut derzeit 26 Pfarren seelsorglich. 21 davon befinden sich direkt im Dekanat. 14 Pfarren sind dem Stift Geras inkorporiert.

Wien: Kreuzherrenorden feiert 780-Jahr-Jubiläum

Seit 1738 ist tschechischer Männerorden für Seelsorge an Wiener Karlskirche zuständig

Wien (KAP) Vor 780 Jahren wurde in Böhmen der Kreuzherrenorden gegründet, der eng mit der Geschichte der Wiener Karlskirche verbunden ist: Diese Tatsache war Anlass für einen Festgottesdienst am 17. September in der bedeutenden Barockkirche, wo die Kreuzherren seit 1738 seelsorglich wirken. Daran erinnerte "mit großem Dank an die Kreuzherren" Weihbischof Franz Scharl. Besonders erfreulich sei der Umstand, dass die Kreuzherren nach der kommunistischen Verfolgung in Tschechien wieder aufblühen konnten. Gleichzeitig dankte der Wiener Weihbischof dem anwesenden Großmeister des Ordens, Josef Sedivy, dass die Kreuzherren die Seelsorge in der dem heiligen Karl Borromäus geweihten Kirche ausbauen wollen.

Zuletzt hat der in Prag beheimatete Kreuzherrenorden dafür aus Wien Verstärkung erfahren. Der bis vor kurzem in der Pfarre St. Josef in Wien-Margareten wirkende Pfarrer Peter Fiala hat mit September sein Noviziat bei den Kreuzherren in der tschechischen Hauptstadt begonnen und soll danach wieder zurück nach Wien an die Karlskirche kommen.

Die Karlskirche ist als eine der bedeutendsten Barockkirchen Mitteleuropas auch ein Ort der klassischen Wiener Kirchenmusik. Dem entsprach die kirchenmusikalische Gestaltung der Messe zum Fest der Kreuzerhöhung. Dabei erklangen Werke von Johann Michael Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart u.a. dargeboten vom Chor der Karlskirche. Mit Unterstützung der Kreuzherren startet die Karlskirche derzeit mit den "Karlsknaben" den Versuch, wieder einen Knabenchor zu etablieren, der bis in den 1950er Jahren bereits bestanden hatte.

Seit 1237 "Kreuzherren mit dem roten Stern"

Der Orden der "Kreuzherren mit dem roten Stern" wurde ursprünglich als Ritterorden gegründet und 1237 durch Papst Gregor IX. anerkannt. Er ist der einzige böhmische Orden, der sich aus einer Spitalsbruderschaft entwickelt hat, die 1233 von der heiligen Agnes von Böhmen gegründet worden war. Die größte Ausbreitung erlebte der Orden unter dem in Prag residierenden deutschen Kaiser Karl IV. (1316-1378). Damals war er für rund 60 Spitäler, Häuser und Pfarrkirchen in den böhmischen Ländern und Ungarn zuständig. Während des Mittelalters verbreitete sich der Orden nach Schlesien, Polen und Mähren und im 18. Jahrhundert auch nach Ungarn und Österreich. Heute ist die Männerkongregation mit Ausnahme der Niederlassung in Wien ausschließlich in Tschechien tätig und dort u.a. in bekannten Kurorten wie Franzensbad.

Bedeutung für Wien erlangte der Kreuzherrenorden mit der Errichtung der Karlskirche. Sie wurde auf ein Gelübde von Kaiser Karl VI. hin nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach ab 1716 erbaut und 1739 fertiggestellt. Bereits im Jahr davor übertrug Kaiser Karl VI. die Seelsorge an der Kirche den Kreuzherren, die diese seither mit einer kurzen Unterbrechung bis heute ausüben. Im Zuge der Wiener Diözesanreform wurde mit Jahresbeginn aus der dortigen Pfarre das "Rektorat St. Karl Borromäus", das jetzt im Gebiet der neu entstandenen "Pfarre zur Frohen Botschaft" ("Pfarre neu") liegt.

Kapuzinergruft-Kustos Gottfried Undesser verstorben

Ordensmann war seit 1964 in verschiedenen Funktionen Seelsorger im historischen Wiener Stadtkloster am Neuen Markt

Wien (KAP) Der langjährige Kustos der Habsburger-Ruhestätte Kapuzinergruft in Wien, P. Gottfried Undesser, ist am 10. September im Alter von 84 Jahren gestorben. Der gebürtige Wiener maturierte gemeinsam mit seinem bereits verstorbenen Zwillingsbruder P. Johannes Un-

desser 1951 am Akademischen Gymnasium in Graz und trat unmittelbar danach in den Kapuzinerorden mit dem Noviziat in Klagenfurt ein. Nach dem Theologiestudium an der Hauslehranstalt der Kapuziner in Scheibbs und an der Universität Wien wurden Gottfried und Johannes

Undesser am 29. Juni 1956 in St. Pölten gemeinsam zu Priestern geweiht.

Von 1958 bis 1961 war Gottfried Undesser Präfekt im Kleinen Seminar Graz, danach Kaplan in Wien-Gatterhölzl und ab 1964 in verschiedenen Funktionen Seelsorger im historischen Wiener Stadtkloster am Neuen Markt. Am 16. Juli 2011 trat Undesser auch medial in Erscheinung, da er den Ritus des Einlasses des Sar-

ges Otto von Habsburgs in die Kapuzinergruft mit der traditionellen Frage, wer durch die Tür treten wolle, eröffnete.

Das Requiem für Gottfried Undesser wird am Donnerstag, 28. September, 9.30 Uhr, in der Kapuzinerkirche Hoher Markt gefeiert. Im Anschluss erfolgt die Beisetzung in der Grablege der Kapuziner am Zentralfriedhof.

Neue Website informiert über Leben und Werk der Seligen Restituta

Website www.restituta.at über 1943 von den Nationalsozialisten hingerichtete Ordensfrau Helene Kafka

Wien (KAP) Mit einer neuen Website soll an die 1943 hingerichtete Wiener Ordensschwester und Märtyrerin Maria Restituta Kafka erinnert werden. Die von den "Franziskanerinnen von der christlichen Liebe" initiierte und unter www.restituta.at erreichbare Website bietet unter dem Titel "Mensch - Kämpferin - Märtyrerin" Informationen zum Leben und Wirken der Ordensfrau, Fotogalerien, Zeitzeugenberichte sowie Informationen über ihre Seligsprechung 1998 durch Papst Johannes Paul II. Dargestellt werden auch die zahlreichen Initiativen der Erinnerungsarbeit, darunter die Dauerausstellung "Restituta - Glaube gegen NS-Gewalt" im Wiener Hartmannspital. Einen Schnelldurchlauf bietet eine "Timeline"-Funktion, die Schlaglichter auf Lebensstationen sowie die Wirkungsgeschichte der Ordensfrau bis heute bietet.

Interessierte können zudem den Vortrag "Kirche und Widerstand" von Historiker Heinz Arnberger sowie den Rundfunkvortrag der kommunistischen Parteifunktionärin Anni Haider, die eine Zellengenossin Sr. Restitutas war, nachlesen. Mehrere biografische Kurzprofile ermöglichen weitere Einblicke in das Leben der Ordensfrau.

Neben Geschichte ist auch Religion ein Schwerpunkt auf der Website. Zu den Religionsbeiträgen der Seite zählen unter anderem die Predigt von Papst Johannes Paul II. anlässlich der Seligsprechung Restitutas, Lieder und Hymnen über die Ordensfrau sowie die Gründungsgeschichte der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe ("Hartmannschwwestern"), de-

nen Restituta angehörte. Die Website informiert außerdem über aktuelle Beiträge und Termine und stellt Fotos, Hörproben und Videos inklusive Augenzeugenberichten zur Verfügung. Auf zwei interaktiven Landkarten wird zudem dargestellt, wo sich welt- und österreichweit Gedenkzeichen an die Märtyrerin befinden. Auch einen Online-Minishop gibt es.

Als Helene Kafka 1894 in Hussowitz/Mähren geboren und ab 1896 in Wien aufgewachsen, war sie zunächst als Hilfskrankenpflegerin im "Kaiser-Jubiläums-Spital" - dem heutigen Krankenhaus Hietzing - tätig. Dort kam Kafka erstmals in Kontakt mit dem Krankenpflegetorden der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe. 1914 trat sie dem Orden in der Wiener Hartmannsgasse gegen den Willen der Eltern bei und nahm den Ordensnamen Maria Restituta an. Ab 1919 war sie dann am Krankenhaus Mödling als OP-Schwester tätig.

Während der Zeit des Nationalsozialismus weigerte sie sich, Kreuze abzuhängen und sie vervielfältigte ein pazifistisches Soldatenlied. Nach ihrer Festnahme im Februar 1942 wurde sie wegen "Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt und am 30. März 1943 im Wiener Landesgericht hingerichtet. Am 21. Juni 1998 wurde sie von Papst Johannes Paul II. im Rahmen seines Österreich-Besuchs in Wien seliggesprochen. Sr. Restituta ist die einzige von einem NS-Gericht zu Tode verurteilte Ordensfrau in Österreich. Im Wiener Stephansdom erinnert ein Bronzerelief des Bildhauers Alfred Hrdlicka an sie.

Ohne Einsatz für die Schöpfung keine Ökumene

Gottesdienst des Ökumenischen Rates der Kirchen zur "Schöpfungszeit" - ÖRKÖ-Vorsitzender Hennefeld und orthodoxer Bischof Andrej rufen junge Generation zum Umweltengagement auf

Wien (KAP) Die Bewahrung der Schöpfung ist ein ganz wesentlicher Aspekt der ökumenischen Bewegung und muss vor allem auch von der jungen Generation getragen werden. Das war der Tenor des diesjährigen Gottesdienstes des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) zur "Schöpfungszeit" von 1. September bis 4. Oktober. Der Gottesdienst am 21. September stand unter dem Motto "Lebendige Steine" und fand im Schulzentrum St. Franziskus im dritten Wiener Gemeindebezirk statt, gemeinsam gestaltet von dortigen Schülern mit ihren Lehren. Der reformierte Landessuperintendent und ÖRKÖ-Vorsitzende Thomas Hennefeld und der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) ermutigten die Kinder, sich engagiert für den Schutz der Umwelt einzusetzen.

Dem Gottesdienst standen neben Hennefeld und Cilerdzic auch Domdekan Rudolf Prokschi, der lutherische Superintendent Hansjörg Lein, die methodistische Pastorin Esther Handschin und der serbisch-orthodoxe Pfarrer Petar Pantic vor.

Pantic hob in seiner Predigt die Verpflichtung der Kirchen hervor, sich gemeinsam für ein vereintes Europa einzusetzen, "das eine Seele und einen Sinn braucht". Die Kirchen dürften auch nicht bloß passiv Kritik an der Globalisierung und ihren negativen Begleiterscheinungen üben. Vielmehr gelte es, diesen Prozess aktiv zu begleiten und sich gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und die Wahrung der Menschenwürde zu engagieren, so Pantic.

Würdigung von "Pilgrim"-Schulen

Der serbische Pfarrer wie auch ÖRKÖ-Vorsitzender Hennefeld würdigten im Rahmen des Gottesdienstes die Initiative "Pilgrim". Das "Internationales Bildungsnetzwerk Pilgrim", das seit 2002 besteht, hat inzwischen 225 Mitglieder in Österreich, Deutschland, den Niederlanden, Polen, Ungarn, Taiwan und Peru, Südafrika und Uganda. In "Pilgrim"-Schulen wird in verschiedenen interkonfessionellen und interreligiösen

Aktionen das Ziel umgesetzt, Bewusstsein für Umweltschutz und Nachhaltigkeit in Verbindung mit Spiritualität zu fördern. Grundsätzlich verpflichtet sich jede "Pilgrim"-Schule, mindestens eine fächerübergreifende Aktion pro Schuljahr durchzuführen und diese durch einen Bericht zu dokumentieren.

Auch das Schulzentrum St. Franziskus der "Schulschwestern vom Dritten Orden des Heiligen Franziskus" gehört dem "Pilgrim"-Netzwerk an. Das Zentrum umfasst einen Kindergarten, eine Neue Mittelschule (NMS) mit Hort sowie die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe.

Der Schöpfungsgottesdienst des Ökumenischen Rates ist jedes Jahr ein Fixpunkt im Rahmen der kirchlichen "Schöpfungszeit". Für die Vorbereitung zeichneten neben dem ÖRKÖ auch die Initiative "Pilgrim", das Schulzentrum St. Franziskus und die Umweltbeauftragten der evangelischen und katholischen Kirche in Österreich verantwortlich.

Der Vorschlag, zwischen 1. September (Beginn des orthodoxen Kirchenjahrs, wurde vom Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. 1989 zum "Schöpfungstag" erklärt) und dem 4. Oktober (Fest des Heiligen Franziskus) in allen Kirchen eine "Schöpfungszeit" zu begehen, um den Gedanken der Bewahrung der Schöpfung stärker im Bewusstsein der Christen zu verankern, wurde bei der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu 2007 formuliert. 2008 machte sich das Zentralkomitee des Weltkirchenrats diesen Vorschlag zu eigen und lud die Kirchen in aller Welt ein, die "Schöpfungszeit" mit Gebet und Aktion zu gestalten.

2015 setzte Papst Franziskus für die römisch-katholische Kirche den 1. September als "Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung" fest. Heuer veröffentlichten Papst Franziskus und der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. erstmals eine gemeinsame Botschaft zum 1. September. (Infos: www.oekumene.at)

Orthodoxes Kloster: Standortfrage nach wie vor offen

Metropolit Arsenios spricht bei Ökumene-Podiumsdiskussion in Stegersbach von "Jahrtausendprojekt", das nicht sofort verwirklicht werden müsse - Für burgenländischen Superintendenten Koch und Eisenstädter Generalvikar Korpitsch viele positive ökumenische Begegnungen, aber auch noch zentrale offene "Baustellen"

Eisenstadt (KAP) In der Standortfrage um das einst geplante orthodoxe Kloster im burgenländischen St. Andrä am Zicksee ist nach wie vor nichts entschieden. Das hat der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis) im Rahmen einer ökumenischen Podiumsdiskussion am Wochenende im südburgenländischen Stegersbach klargestellt. Die Orthodoxe Kirche hatte das Bauvorhaben im Frühjahr noch vor der letztendlich positiven Volksbefragung gestoppt.

Man denke noch immer über mögliche Standorte nach, nachdem auch einige andere Orte ihr Interesse an dem Kloster bekundet hätten, so der Metropolit. Ein Kloster sei stets ein "Ort des Gebets, der Begegnung und des Dialogs" und dürfe niemals Grund für Unruhe und Streit sein. Metropolit Arsenios sprach von einem "Jahrtausendprojekt", das nun nicht unmittelbar sofort verwirklicht werden müsse.

In den persönlichen Begegnungen habe er St. Andrä und seine Bewohner aber immer als sehr aufgeschlossen erlebt, so der Metropolit. Er habe viele positive Erfahrungen machen dürfen und das gelte auch für die kleine Mönchsgemeinschaft, die bereits in einem angemieteten Haus im Ort lebt. Ein positiver Nebeneffekt: Die Bevölkerung von St. Andrä habe in den vergangenen Jahren sicher auch viel Neues über die Orthodoxe Kirche erfahren und lernen können.

Eigentliches Thema der Podiumsdiskussion, an der neben Metropolit Arsenios auch der Generalvikar der Diözese Eisenstadt, Martin Korpitsch, und der evangelische Superintendent Manfred Koch teilnahmen, waren die aktuellen Herausforderungen für die Ökumene im Land sowie eine Zwischenbilanz über das bereits Erreichte in den Beziehungen zwischen der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche.

Einig waren sich die drei Kirchenvertreter darüber, dass die engen persönlichen Beziehungen für die Ökumene eine besonders wichtige Rolle spielen. Metropolit Arsenios freute sich über das allgemein gute ökumenische Klima in Österreich. Hardliner, die jede Ökumene ablehnen, gebe es in allen Kirchen, er erlebe in Öster-

reich aber bei allen Kirchen große Offenheit. "Wir alle sind gemeinsam auf der Suche nach Gott und der Wahrheit", sagte der Metropolit.

Superintendent Koch wies darauf hin, dass auch das Reformationsjubiläum 2017 für die Ökumene im Land einen wichtigen Schub gebracht habe. In diesem Zusammenhang kündigte er eine gemeinsame Reise mit dem Eisenstädter katholischen Bischof Ägidius Zsifkovics im kommenden Sommer nach Deutschland ins Kernland der Reformation an. man werde dort "auf den Spuren Martin Luthers, aber nicht nur, sondern zugleich auch auf den Spuren der Heiligen Elisabeth von Thüringen" unterwegs sein.

Der evangelische Superintendent bedauerte, dass sich die ökumenischen Kontakte im Burgenland zu 90 Prozent auf solche mit Katholiken beschränkten. Dies sei aber der demografischen Situation im Burgenland geschuldet, wo es höchstens 5.000 orthodoxe Christen gibt. Er denke freilich gerne an die Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios im Jahr 2014 in Eisenstadt zurück, so Koch.

Der Superintendent würdigte zugleich die vielfältigen Begegnungen und die enge Freundschaft mit Bischof Zsifkovics. Die zeige sich etwa in gemeinsamen Pilgerreisen oder auch im gemeinsamen Osterbrief an alle Katholiken und Evangelische im Land. Besonders hob Koch auch die Teilnahmen des katholischen Bischofs am evangelischen Gustav-Adolf-Fest hervor. Das Gustav-Adolf-Fest war - geschichtlich bedingt - vor allem auch als Gegenveranstaltung zum katholischen Fronleichnamfest konzipiert worden. Bischof Zsifkovics habe mit seiner Teilnahme die "militante" Gegenüberstellung zwischen den beiden Festen überwunden. Koch: "Das war ein entwaffnendes Friedensangebot des Bischofs."

Als "schmerzliche Punkte" bzw. offenen Fragen ging der Superintendent auf die ungelöste Ämterfrage ein sowie auf die Tatsache, dass die gemeinsame Feier der Eucharistie nach wie vor nicht möglich sei; eine große Herausforderung vor allem für gemischtkonfessionelle bzw. "konfessionsverbindende" Ehen.

Generalvikar Korpitsch hob in seinen Ausführungen u.a. hervor, dass sich die Diözese Eisenstadt vom Selbstverständnis her als Brücke für ökumenische Begegnungen verstehe. Dass es gerade bei gemischtkonfessionellen Ehen noch viele Baustellen gebe, räumte auch der Generalvikar ein. Die Paare müssten sich u.a. - idealerweise schon vor der Hochzeit - bewusst der Frage nach der Konfession ihrer Kinder stellen.

Metropolit Arsenios sagte dazu, dass die Orthodoxe Kirche diese Frage den Eltern überlasse. Superintendent Koch meinte, dass die Kon-

fession der Kinder keine so große Rolle spiele. Er habe selbst auch eine katholische Enkeltochter. Wichtig sei aber, dass die Kinder überhaupt noch im christlichen Glauben erzogen werden. Das sei in der gegenwärtigen säkularen Welt alles andere als selbstverständlich und für alle Kirchen eine gemeinsame Herausforderung.

Organisiert wurde die Podiumsdiskussion in Stegersbach vom "forum martinus".

O-Töne von der Podiumsdiskussion sind in Kürze unter www.kathpress.at/audio abrufbar.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Internationale Seelsorge-Tagung in Wien

Vertreter von "Offene Tür"-Einrichtungen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Ungarn kommen von 18. bis 20. September zusammen - P. Voith: "Wichtige Säule der Seelsorge"

Wien (KAP) Erstmals treffen in Österreich vom 18. bis 20. September rund 40 Mitarbeiter und Leiter sogenannter "Offene Tür"-Einrichtungen aus mehreren Ländern zu einer Tagung zusammen. "Offene Tür"- Stellen bieten Lebensberatung, Krisenbegleitung und Seelsorge für Menschen in sozialen, seelischen und religiösen Nöten. Das Angebot ist kostenlos und ohne Anmeldung möglich. Im Wiener Pallottihaus werden zu der Tagung Vertreter aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Ungarn erwartet.

Jährlich würden diese Einrichtungen hunderttausende Menschen erreichen und bildeten damit eine wichtige Säule in der Seelsorge, so P. Lorenz Voith, Projektleiter der Wiener "Gesprächsinsel". Es gehe vor allem um Personen, die nicht in Pfarren, über Angebote der Caritas oder anderer Beratungsdienste erreicht werden können. Voith: "Die Angebote der 'Offene-Tür'-Einrichtungen werden für die Pastoral in den Städten immer wichtiger. Gerade die Orden waren und sind in diesem Bereich engagiert."

Die "Offenen Tür"-Stellen sind in Deutschland Anfang der 1950er Jahre durch die Initiative katholischer Ordensleute im Zentrum größerer Städte entstanden und waren oft mit der Entstehung und Entwicklung der Telefonseelsorge verbunden. Die Idee bestand darin, Menschen in der pluralen Stadtlandschaften Räume anzubieten zur theologischen Bildung und Diskussion, zu Gebet und Meditation und

vor allem zum persönlichen Gespräch mit Seelsorgern und Fachleuten.

Auch in Österreich gibt es seit dem Jahr 2000 solche Einrichtungen. Seit zwei Jahren sind diese in einem eigenen "Netzwerk" verbunden, so u.a. die "Gesprächssoase" und der "Brunnen" in Innsbruck, der "Offene Himmel" in Salzburg, "Urbi et Orbi" in Linz, das "Kircheneck" in Graz, die "City-Pastoral" in Klagenfurt, sowie die "Gesprächsinsel", "Quo Vadis" und der "Raum der Stille" (Hauptbahnhof) in Wien. In Eisenstadt und St. Pölten sind ähnliche Projekte geplant.

Neben Hauptamtlichen würden in den Einrichtungen zumeist ehrenamtlichen Berater und Therapeuten sowie Seelsorger und Seelsorgerinnen mitarbeiten, so P. Voith. Kritischer Nachsatz: Leider müssten viele Einrichtungen immer wieder aus finanziellen Gründen und im Zuge von Sparprogrammen in den Diözesen um ihren Bestand kämpfen.

Die Tagung in Wien wird von der Wiener "Gesprächsinsel" organisiert und widmet sich speziell dem pastoralen und psychologischen Profil der "Offene-Tür"-Stellen. "Wir freuen uns, dass erstmals Österreich Gastgeber dieser alle zwei Jahre stattfindenden Tagung ist. Neben prominenten Referenten werden von den Teilnehmern auch die bestehenden Einrichtungen in Wien besucht", so Angie Simek-Hall von der "Gesprächsinsel". Der regelmäßige fachliche Austausch sei gerade für die Mitarbeiter bzw.

Leiter solcher relativ neuer Seelsorgeeinrichtungen sehr wichtig.

"Offene Türen" gibt es in katholischer, evangelischer und ökumenischer Trägerschaft.

Die Wiener "Gesprächinsel" wird beispielsweise von der Erzdiözese Wien und der Österreichischen Superiorenkonferenz unterstützt.

Pädagogik-Pionierin Margarete Schörl erhält Denkmal in St. Pölten

Veranstaltungsreihe von 27. bis 29. September im Gedenken an niederösterreichische Ordensfrau und Wegbereiterin der offenen Kindergartenpädagogik

St. Pölten (KAP) St. Pölten steht ganz im Zeichen einer großen Pionierin der Kleinkindpädagogik, Mater Margarete Schörl. Anlässlich ihres 105. Geburtstages wird am 26. September in einem Festakt eine Büste bei der Bundesbildungsanstalt für Sozial- und Elementarpädagogik enthüllt. Die Fachstelle BEF (Beziehung - Ehe - Familie) der Diözese St. Pölten lädt außerdem zu den Schörl-Tagen von 27. bis 29. September ein.

Am 27. September findet um 11 Uhr der Festakt zu Ehren von Margarete Schörl statt. An der Enthüllung der Büste nehmen unter anderem Bildungslandesrätin Barbara Schwarz, Bürgermeister Matthias Stadler und die Präsidentin von Soroptimist International St. Pölten Allegra, Hildegard Schaup, teil. Das Kunstwerk wurde von Bildhauerin Tanja Jetzinger-Kössler entworfen, die den öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerb für Bildhauerinnen gewonnen hat.

Am 27. September beginnen die Schörl-Tage, die den Start des Erasmus+-EU-Projektes mit Partnern aus Deutschland (Katholische Erwachsenenbildung Niedersachsen in Kooperation mit Caritas-Verband Hannover; Schörl-Kitas) und Italien (Montessori COOP Bozen, Südtirol) einläuten. Um 17.30 findet eine Gedenkmesse mit Diözesanbischof Klaus Küng statt. Im Anschluss daran können alle an Schörls Pädagogik Interessierten an einem Kamingsgespräch mit Christine Gubitzer und weiteren Zeitzeugen sowie den Teilnehmer/innen des EU-Projektes teilnehmen.

Inhaltliche Auseinandersetzung steht am nächsten Tag am Programm, wo von 14 bis 17

Uhr im St. Pöltner Lilienhof ein hochkarätiger Workshop zu Margarete Schörl stattfindet. Unter dem Motto "Auf den kreativen Spuren von M. M. Schörl: Selber denken macht gescheit, selber malen macht ausdrucksstark", begeben sich die Teilnehmer auf die kreativen Spuren von Schörl und begleiten Kinder in ihren zeichnerischen und malerischen Ausdrucksformen. Zielgruppe sind Elementarpädagogen, Elternbildner und alle an Schörl Interessierten. Referentinnen sind die beiden Kindergartenpädagoginnen Anna Ruschka und Elfriede Lechner.

Margarete Schörl erlebte ein typisch österreichisches Schicksal: im Ausland gefeiert, in der Heimat vergessen. 1912 in Wien geboren, wuchs sie nach dem frühen Tod ihrer Eltern bei Verwandten nahe Krems auf. Mit 21 Jahren trat sie dem Orden der "Englischen Fräulein" (heute: Congregatio Jesu) bei, ließ sich als Kindergartenpädagogin ausbilden und leitete im Institutshaus des Ordens einen "Versuchskindergarten für Erziehungsreform". Zur Pionierin der offenen Kindergartenpädagogik wurde Schörl mit Konzepten wie der "nachgehenden Führung" oder dem "Raumteilverfahren", wobei sie auf den Grundsätzen Menschenwürde, Solidarität, Gemeinwohl, Subsidiarität, Freiheit und Verantwortung aufbaute. Die Erkenntnisse der 1991 in St. Pölten verstorbenen Ordensfrau prägten die deutschsprachige Kindergartenpädagogik wesentlich.

(Anmeldung und Infos zu Schörl-Tagen: familie@kirche.at oder 0664 412 45 54)

Karlsknaben: Wien bekommt neuen Knabenchor

Kreuzherrenorden gründet "Karlsknaben" für die Wiener Karlskirche - Noch Knaben ab dem neunten Lebensjahr bis zum Stimmbruch gesucht

Wien (KAP) Mit den Karlsknaben bekommt Wien einen neuen Knabenchor. Von den Kreuzherren gegründet, wird der Chor vor allem in der Karlskirche zum Einsatz kommen aber auch allgemein für mehr Nachwuchssänger in Wien sorgen, so Chorleiter Alexander Jost kürzlich im Gespräch mit "Kathpress". Der Chor gründet in der Tradition der Singspatzen des Kreuzherrenordens, der sich allerdings in den 1950er Jahren aufgelöst hatte. Der Orden der "Kreuzherren mit dem roten Stern" will laut Jost nun wieder kräftige Singstimmen für Messen haben.

In Zeiten, in denen Knabenchöre allesamt Nachwuchssorgen haben, sei das Projekt eine außergewöhnliche Doppelgleisigkeit, so der Musikpädagoge, der auch als Volksschulkapellmeister für die Wiener Sängerknaben arbeitet. Dass sich die Chöre "die Kinder gegenseitig wegnehmen", befürchtet er allerdings nicht. Die

Karlsknaben böten vor allem für junge Sänger, die in kein Internat wollen, eine Alternative. "Das sind speziell Kinder, wo die Eltern irgendwann meinen, dass es für die Familie besser wäre, wenn die Kinder nicht so lange auf Tournee fahren."

Der Chor ist noch auf der Suche nach jungen Talenten. Gefragt seien Buben ab neun Jahren und bis zum Stimmbruch. Sie sollen bereits Gesangs- und Chorerfahrung mitbringen, Noten lesen und im Idealfall auch ein Instrument spielen können. Geprobt wird ab Oktober zwei Mal die Woche in der vor zwei Jahren gegründeten Musikschule der Kreuzherren. Aufgeführt werden sollen vor allem "Werke alter Meister - von Mozart, Haydn, Schubert bis Bruckner. Aber auch Händel, Bach et cetera." Im ersten Halbjahr sind vor allem Messen geplant - nach einer Anlaufzeit auch Konzerte.

"Msgr. Otto Mauer-Preis" 2017 ausgeschrieben

Einreichungen für wichtigsten Kunstpreis für junge Künstler in Österreich von 9. bis 11. Oktober möglich

Wien (KAP) Demnächst sind Einreichungen zum diesjährigen "Msgr. Otto-Mauer-Preis" für bildende Kunst möglich, den der Otto-Mauer-Fonds heuer zum 37. Mal ausgeschrieben hat. Der Preis, für den junge Künstler Werke aus den Bereichen Malerei, Grafik, Skulptur, Objektkunst, Installationen und Neue Medien von 9. bis 11. Oktober einreichen können, ist mit 11.000 Euro dotiert. Er gilt als wichtigster Kunstpreis für junge Künstler in Österreich und ist auch mit einer Ausstellung des Preisträgers im Wiener "JesuitenFoyer" verbunden.

Der kirchliche Fonds vergibt den Preis in Weiterführung des Engagements des Priesters und Kunstmäzens Msgr. Otto Mauer (1907-1973) für die zeitgenössische Kunst: In seiner Galerie nächst St. Stephan trafen sich junge Künstler am Beginn ihrer Karriere, die später zu internationalem Ruhm gelangten: u.a. Herbert Boeckl, Arnulf Rainer, Josef Mikl, Wolfgang Hollegha, Markus Prachensky und Friedensreich Hundertwasser. Mit dem "Msgr. Otto-Mauer-Preis"

wurden bisher u.a. Gunter Damisch, Franz West, Brigitte Kowanz, Erwin Wurm, Dorit Margreiter, Esther Stocker und zuletzt Andreas Fogarasi ausgezeichnet. Im Interesse der Fortführung der Sammlung Otto Mauer im Wiener Dommuseum beabsichtigt der Otto-Mauer-Fonds eine repräsentative Arbeit des Preisträgers bzw. der Preisträgerin zu erwerben.

Für den Mauer-Preis können sich österreichische Staatsbürger bewerben, weiters deutschsprachige Südtiroler aus der Provinz Bozen sowie Personen, deren ordentlicher Wohnsitz sich seit mindestens fünf Jahren in Österreich befindet. Die Bewerber dürfen am 31. Dezember 2017 das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Es können sich auch mehrere Künstler gemeinsam als Gruppe bewerben.

Überblick über bisheriges Schaffen

Einzureichen ist eine Dokumentation, die eine Beurteilung des bisherigen künstlerischen Schaffens ermöglicht (Kataloge, Fotos, Texte, Videos),

aber keine Originale. Der Jury gehören in diesem Jahr neben den Dauermitgliedern Dommuseumleiterin Johanna Schwanberg und Jesuitenpater Gustav Schörghofer SJ auch Veronika Dirnhöfer (Akademie der bildenden Künste Wien), die Kunst- und Kulturmanagerin Hemma Schmutz sowie der Mauer-Preisträger des Jahres 2016, Andreas Fogarasi, an.

Die Unterlagen sind mit Namen, Adresse, Telefonnummer, Geburtsdatum und der Auf-

schrift "Msgr. Otto-Mauer-Preis 2016" vom 9. bis 11. Oktober 2016 beim Otto-Mauer-Fonds (Otto-Mauer-Zentrum, 1090 Wien, Währingerstraße 2-4) persönlich abzugeben. Auch postalische Einsendungen sind möglich, sie müssen bis spätestens 11. Oktober eingelangt sein. (Informationen: Tel.: 01/51.552-5103, E-mail: office@otto-mauer-fonds.at, Internet: www.otto-mauer-fonds.at).

Wiener Kapuzinerkirche setzt neue spirituelle Akzente

Neben dem Tourismusmagneten Kapuzinergruft sollen Kloster bzw. Kirche als einladender "Ort der Ruhe" etabliert werden - Br. Leszek Nocun neuer Ordensoberer für Wien

Wien (KAP) Die Wiener Kapuzinergruft bzw. das dazugehörige Kloster samt Kirche haben einen neuen Chef. In einem Gottesdienst wurde am vergangenen Sonntag Br. Leszek Nocun als neuer Ordensoberer für Wien eingeführt. Ihm obliegt nun die Leitung des Kapuzinerklosters bzw. der angeschlossenen Kirche, unter der sich die Gruft mit den Gräbern der Habsburger befindet. Während die Gruft seit jeher ein touristischer Publikumsmagnet ersten Ranges ist, wollen die Kapuziner in der Kirche bzw. im Kloster eine Anlaufstelle ganz anderer Art etablieren - für Menschen, die Ansprache, Begleitung oder einfach nur Ruhe suchen. "Die Lage des Klosters eignet sich gut für Citypastoral", so Bruder Leszek in einer Aussendung am 21. September.

Die Ordenskirche am Neuen Markt war 2016 um insgesamt 2,3 Millionen Euro saniert worden. Neues "Herzstück" der Kirche ist seither das Aussprachezimmer, in dem die klassische Beichte ebenso wie Gespräche möglich sind. Auch der Kirche fernstehende Menschen sollten hier den Kapuzinern begegnen und Kirche als

"Ort der Ruhe" erleben können, hieß es von Seiten des Ordens. Dieses Angebot wolle man künftig noch weiter ausbauen, so Br. Leszek. Die Kapuzinerkirche gilt als eine der wichtigsten Beichtkirchen Wiens, mit zuletzt 6.000 Beichtgesprächen jährlich.

Die Kirche und das umliegende Kloster waren ab dem Jahr 1622 errichtet und schrittweise bis 1632 eröffnet worden. Die Ordensniederlassung ist ein Seelsorge- und auch Sozialzentrum, zumal sie Sitz des Seraphischen Liebeswerks (SLW) ist und in den Wintermonaten in Zusammenarbeit mit Caritas und örtlicher Pfarre eine Wärmestube für Bedürftige anbietet. Ordensintern ist Wien ein wichtiger Standort für die weltweiten Mitbrüder, um hier zu studieren oder Deutsch zu lernen.

Zurzeit sind u.a. Kapuziner aus Indien, Tschechien und Polen fixer Teil der zwölf Mitglieder zählenden Wiener Klostersgemeinschaft. Dazu kommen regelmäßig Studenten, die nur einige Monate bleiben.

Rom: Tagung 10 Jahre nach Papsterlass zu "Tridentinischer Messe"

Kardinäle Sarah und Müller bei theologischem Kongress an der Dominikaner-Universität "Angelicum" - Von Benjamin Leven

Rom (KAP) "Ihr seid keine Traditionalisten", diese Botschaft hatte Kardinal Robert Sarah, Präfekt der vatikanischen Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, am 14. September in Rom für die Anhänger der alten lateinischen Liturgie. "Ihr seid Katholiken des römischen Ritus, wie ich, wie der Papst. Ihr seid

keine Katholiken zweiter Klasse", sagte Sarah bei einem theologischen Kongress an der Päpstlichen Dominikaner-Universität "Angelicum" anlässlich des zehnten Jubiläums von "Summorum Pontificum".

Mit diesem Dokument hatte Papst Benedikt XVI. (2005-2013) im Jahr 2007 die Feier der

älteren Form der Liturgie ("Tridentinische Messe") weitgehend freigegeben. Seitdem kennt die katholische Kirche offiziell zwei Formen des einen römischen Ritus: "Die ordentliche Form" nach den liturgischen Büchern, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) von Papst Paul VI. (1963-1978) und Papst Johannes Paul II. (1978-2005) herausgegeben wurden, und die "außerordentliche Form" nach den Büchern, die 1962 gültig waren, also vor Beginn des Konzils.

Wie alle Katholiken seien auch die Freunde der lateinischen Liturgie aufgerufen, sich nicht in ein Ghetto zurückzuziehen, sondern ihren Platz in Kirche und Welt einzunehmen, sagte Kardinal Sarah. In den Gemeinschaften, die den alten Ritus pflegen, gebe es verhältnismäßig viele Berufungen zum Priestertum und zum Ordensleben. "Wer daran zweifelt, dem sage ich: Besucht diese Gemeinschaften und lernt sie kennen, vor allem die jungen Leute." Die Bischöfe rief er auf, auch für diese Gruppen da zu sein. Eine Konkurrenz zwischen beiden Formen dürfe es nicht geben.

Sarah wiederholte außerdem seine Forderung nach einer "Reform der Reform" der Liturgie. Daran halte er fest, "auch wenn das manchen Personen Angst macht". So könnten gewisse Elemente der alten die neue Form "befruchten" - als Beispiel nannte der Kardinal das leise Beten des Hochgebets in der Messe. Papst Franziskus hatte 2016 hingegen in einem Interview

gesagt: "Von einer Reform der Reform zu sprechen, ist ein Irrtum." Und kürzlich sagte er bei einer Tagung in Rom, die Liturgiereform nach dem Konzil sei "unumkehrbar".

Der Schriftsteller Martin Mosbach kritisierte in seinem Vortrag die Vorschrift des Konzils, die Liturgie solle "frei von unnötigen Wiederholungen" sein. "Die menschliche Kultur besteht aus dem, was nicht nötig ist", so Mosebach. Wiederholung sei geradezu das Wesen jedes Ritus. Das Ideal ist für den Schriftsteller eine Liturgie, die "wie im Schlaf" zelebriert wird und so zu einer "heiligen Gewohnheit" werde.

Ebenfalls eingeladen war der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, der nicht als Förderer der alten Liturgie gilt. So sprach Müller auch nicht über konkrete Ritusformen, sondern beschäftigte sich allgemein mit der "Unfehlbarkeit" der christlichen Liturgie. Der Gottesdienst sei nicht der Ort, um irgendwelche sekundären Theorien umzusetzen, sondern "Quelle des Glaubens", sagte Müller. So sei die Taufformel "im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" grundlegend für die Entwicklung der Trinitätstheologie gewesen. Und die beiden Mariendogmen von der "unbefleckten Empfängnis" und der "Aufnahme Mariens in den Himmel" seien erst verkündet worden, nachdem es in der Liturgie schon lange die entsprechenden Feste gegeben habe.

Slowakischer Priester-Märtyrer Zeman wird seliggesprochen

Salesianerpater verhalf nach kommunistischer Machtergreifung in Tschechoslowakei Klerikern und Priestern zur Flucht über Österreich - Gottesdienst zur Seligsprechung am 30. September in Petržalka

Bratislava (KAP) Der vatikanische Kurienkardinal Kardinal Angelo Amato wird im Auftrag von Papst Franziskus am 30. September in Bratislava den slowakischen Salesianerpater Titus Zeman (1915-1969) seligsprechen. Für die Feier um 10.30 Uhr wurde der Platz vor der Familienkirche in der Pressburger Satellitenstadt Petržalka gewählt. Eben dort hatte Papst Johannes Paul II. (1978-2005) im Jahr 2003 zwei weitere slowakische Glaubenszeugen - den griechisch-katholischen Bischof Vasil Hopko und Zdenka Selingova vom Orden der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz - zur Ehre der Altäre erhoben

hatte. Wie Hopko und Schelingova ist auch der neue Selige Titus Zeman während des kommunistischen Regimes gefoltert worden.

Mit der Seligsprechung erlaubt die katholische Kirche die offizielle Verehrung eines verstorbenen Menschen in einer bestimmten Region oder Gemeinschaft. Titus Zeman ist jedoch in Bezug auf Österreich ein sogar im wörtlichen Sinn grenzüberschreitender Seliger: Das zentrale Ereignis seines Lebens und Martyriums war sein Bemühen nach der kommunistischen Machtergreifung in der Tschechoslowakei, Klerikern und Priestern seines Ordens zur Flucht in

den Westen und zum Studium an der Salesianer-Hochschule in Turin zu verhelfen.

Die erste Fluchtaktion über die March am 31. August 1950 gelang, auch bei der zweiten am 23. Oktober konnte Zeman Schützlinge über den Grenzfluss und bis nach Turin geleiten. Am 15. November des selben Jahres reiste der Ordensmann von dort zunächst nach Linz, wo er bei den Salesianern Quartier nahm und bei einem Gottesdienst am 21. Jänner 1951 definitiv beschloss, sein Leben für die Rettung der jungen Mitbrüder aufzuopfern. Nach viermonatigem Aufenthalt in Linz überquerte er am 23. März ein zweites Mal die March in Richtung Heimat. Beim dritten Fluchtversuch am 9. April wurde er aber zusammen mit neun Priestern und zehn jungen Ordensbrüdern - unter ihnen der spätere Kardinal-König-Preisträger Anton Srholec - in Male Lezare gegenüber von Sierndorf an der Hochwasser führenden March aufgegriffen und in das berüchtigte Lager Leopoldov gebracht.

Hirtenbrief der slowakischen Bischöfe

Die darauf folgende Leidensgeschichte des neuen Seligen wird auch in einem Hirtenbrief der slowakischen Bischöfe, der Anfang September in allen katholischen Kirchen des Landes verlesen wurde, mit eindringlichen Worten geschildert: Während fast 60 Verhöre sei Zeman "in Exkremte getaucht" worden, es seien ihm "unvorstellbare Schmerzen zugefügt, mit Schlägen und Fußtritten Zähne ausgeschlagen, das Schlüssel- und Nasenbein gebrochen und das Gehör beschädigt worden". Zu den Erniedrigungen habe auch gehört, dass man den Priester "nackt in der Winterkälte" habe stehen lassen, ihn "mit Drogen geschwächt und ihm mit dem Galgen gedroht" habe.

Am 22. Februar 1952 wurde der damals 37-jährige Geistliche zu 25 Jahren Kerker verurteilt. 1964 wurde er, gesundheitlich schwer angeschlagen, freigelassen und musste sich als La-

gerarbeiter verdingen. Über die "Bestialität seiner Folterer" habe Zeman "Stillschweigen bewahrt, für sie gebetet und so das Zeugnis eines Dieners Gottes abgegeben", so die slowakischen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief. Im "Prager Frühling" von 1968 durfte der Ordensmann sein priesterliches Amt wieder ausüben. Schon am 8. Jänner 1969 verstarb er jedoch an den Folgen eines Herzinfarkts.

2010 wurde für Titus Zeman der Seligsprechungsprozess eingeleitet. Am 27. Februar 2017 bestätigte Papst Franziskus das Martyrium des Salesianers. Da in diesem Fall kein Wunder erforderlich ist, konnte unverzüglich mit der Vorbereitung der Seligsprechungsfeier begonnen werden.

Aufruf an alle, "die faul auf der Couch liegen"

Unsere Zeit sei "paradoxe Weise von einer Entscheidungskrise" gekennzeichnet, schreiben die slowakischen Bischöfe in ihrem Hirtenwort zur Seligsprechung. Rundum sehe man "einen Unwillen, die eheliche Treue zu versprechen und eine Scheu, sich mit ewigen Gelübden zu binden oder auf Dauer den Priesterdienst anzunehmen". In dieser Situation leuchte Don Titus "mit dem Licht des Mutes und der Treue"; um mit Papst Franziskus zu sprechen sei der neue Selige ein Aufruf an alle, "die faul auf der Couch liegen", aufzustehen und "zu höheren Zielen aufzubrechen".

In diesem Sinn wird die Seligsprechung von den Bischöfen auch zum Anlass genommen, die neunmonatige Vorbereitung auf das nationale Jugendtreffen "P18" in Presov zu beginnen. Zum Wallfahrtsort soll der Pressburger Vorort Vajnory werden, wo Titus Zeman am 4. Jänner 1915 geboren wurde und wo er auch verstorben ist. Seine Gebeine wurden bereits 2010 exhumiert und in die Krypta der Pfarrkirche übertragen.

A U S L A N D

Papst an Ordensleute: "Seid verliebt ins Gebet"

Franziskus würdig bei Audienz für Trappistenorden spirituellen Reichtum der Klöster

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Ordensleuten am 23. September Tipps für das geistliche Leben gegeben. Sie sollten "Zeugen beständigen Gebets, der Einfachheit sowie von Einheit in Nächstenliebe" sein, sagte er bei einer Audienz für den Trappistenorden im Vatikan. Die Zisterzienser der strengeren Observanz halten derzeit ihr Generalkapitel in Rom.

"Es geht nicht darum 'Fachleute' im negativen Sinn zu sein, sondern verliebt ins Gebet", sagte der Papst. Dieses müsse als Mittel gesehen werden, in der persönlichen Beziehung mit Gott zu wachsen. Auf diese Weise könnten die Ordensleute für alle Bedürfnisse und die Rettung des Volks wirken. "Und gleichzeitig bleiben eure Klöster bevorzugte Orte, um wahren Frieden

und unverfälschtes Glück zu finden, wie sie nur Gott, unsere sichere Zufluchtsstätte, bieten kann", so der Papst.

Er würdigte den spirituellen Reichtum der Klöster. Die Ordensgemeinschaften seien auch Mahner, sich dem Himmel zuzuwenden, um beim irdischen Leben nicht das Maß zu verlieren. Der Orden habe in seiner Geschichte Zeiten von Licht und Schatten überstanden und sei dabei immer Gott treu geblieben sowie dem Ziel, für das Wohl der Menschen zu wirken. Die Trappisten ermutigte Franziskus bei der Audienz auch dazu, "neue Wege und Gelegenheiten zu finden, um das Charisma des Ordens in der Kirche und Gesellschaft von heute zu bezeugen".

Papst ruft Ordensleute zu neuen Formen der Seelsorge auf

Franziskus bei Begegnung mit Vertretern der Herz-Jesu-Missionare im Vatikan: "Gebt nie dem Übel des Klerikalismus nach, der die Menschen und besonders junge Leute von der Kirche entfernt"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Herz-Jesu-Missionare zu einer wandlungsfähigen Seelsorge aufgerufen. Veränderte gesellschaftliche Bedingungen erforderten und ermöglichten neue Formen der Glaubensverkündigung, sagte er bei einer Begegnung mit Vertretern der Ordensgemeinschaft am Samstag im Vatikan. Die Ordensleute sollten offen für die Fragen der Menschheit sein und hören "auf das, was der Heilige Geist heute seiner Kirche sagt".

Weiter ermunterte der Papst die Missionare, stärker katholische Laien in ihre Ziele und Projekte einzubinden. "Gebt nie dem Übel des Klerikalismus nach, der die Menschen und besonders junge Leute von der Kirche entfernt", sagte er. Die Aufmerksamkeit müsse vor allem den "verirrten und verletzten Schafen", dem

Einsatz für Gerechtigkeit und der Solidarität mit Schwachen und Armen gelten, so Franziskus.

Die 1854 in Frankreich gegründeten Herz-Jesu-Missionare halten derzeit ihr sogenanntes Generalkapitel in Rom ab, bei dem wichtige Leitungsentscheidungen getroffen werden. Die Ordensgemeinschaft zählt nach vatikanischen Angaben rund 1.750 Mitglieder in 154 Einrichtungen weltweit. Ein Schwerpunkt liegt auf der Jugendseelsorge.

In Norddeutschland sind die Herz-Jesu-Missionare wegen ihres Ordenssitzes in Hilstrup bei Münster als "Hiltruper Missionare" bekannt. Dort betreiben sie auch eines der größten Gymnasien des Bistums Münster. Die süddeutsche-österreichische Provinz des Ordens hat ihr Zentrum in Salzburg.

Papst: "Unwiderruflich Null Toleranz" für Kindesmissbrauch

Franziskus bei Treffen mit päpstlicher Kinderschutzkommission: "Missbrauch ist schreckliche Sünde, die völlig im Gegensatz zur Lehre Jesu Christi steht"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat angekündigt, den Einsatz gegen sexuellen Missbrauch in der Kirche konsequent fortzusetzen. Bei einem Treffen am 21. September mit der päpstlichen Kinderschutzkommission ließ er sich über ihre bisherige Arbeit informieren, wie der Vatikan mitteilte. In einer frei gehaltenen Rede bekräftigte Franziskus dabei, es gebe für sexuellen Missbrauch an Minderjährigen "unwiderruflich und weltweit Null Toleranz". Die Kirche empfinde großen Scham darüber, was vielerorts geschehen und verschwiegen worden sei - was ihm auch seine eigenen Gespräche mit Opfern von Missbrauch deutlich gemacht hätten, wie Franziskus erzählte.

"Mit aller Klarheit sage ich: Sexueller Missbrauch ist eine schreckliche Sünde, die völlig im Gegensatz zu dem steht, was Jesus Christus und die Kirche uns lehren", betonte der Papst. Die Tatsache des Missbrauchs in den eigenen Reihen sei für die Kirche eine "sehr schmerzhaft Erfahrung" gewesen. Die Kirche schäme sich für den Missbrauch durch katholische Priester, besonders weil diese doch die vertrauenswürdigsten Menschen seien sollten, so Franziskus. Alles müsse daran gesetzt werden, "um dieses Übel zu bekämpfen und dieses Verderben in unseren Reihen zu eliminieren".

Auf allen Ebenen müsse es mit den schärfsten Sanktionen bestraft werden, wenn jemand sich an Kindern vergangen und auf diese Weise seine Berufung verraten habe, stellte der Papst weiters klar. Am meisten Verantwortung trügen dabei die Bischöfe, Priester und Ordensleute, da Gott sie auf besondere Weise zum Dienst an anderen Menschen gerufen habe. Gültig seien die disziplinarischen Maßnahmen der Kirche jedoch darüber hinaus auch für alle anderen in kirchlichen Einrichtungen tätigen Personen. Die katholische Kirche sei dazu gerufen, besonders für die Leidenden ein Ort des Mitleids und

Mitgeföhls zu sein, sowie "ein Feldlazarett, das uns auf unserem geistlichen Weg begleitet", sagte der Papst. Den Missbrauchs-Opfern müsse sie zuhören und von ihren "Geschichten des Mutes und des Durchhaltens" lernen.

Schutz hat "ganz klar höchste Priorität"

Der Vorsitzende der Kommission, Kardinal Sean Patrick O'Malley aus Boston, sagte bei dem Treffen im Vatikan, der Schutz von Kindern, Jugendlichen und schutzbedürftigen Erwachsenen habe "ganz klar höchste Priorität für die Kirche unserer Zeit". Daher habe seine Kommission sich in den vergangenen Jahren bemüht, vielerorts das Verantwortungsbewusstsein zu stärken und Beispiele sowie Erfahrungen gesammelt, um sie mit Bischöfen und Ordensleuten zu teilen und weiterzuentwickeln. Zudem berichteten zwei Mitglieder der Kommission, eine Ordensfrau aus Südafrika und ein Mitarbeiter der neuseeländischen Bischofskonferenz, dem Papst von der bisherigen Arbeit.

Die 15-köpfige vatikanische Kommission für den Schutz Minderjähriger trifft sich in dieser Woche zu ihrer letzten Vollversammlung. Sie war im Frühjahr 2014 für zunächst drei Jahre gegründet worden, um Maßnahmen zur Intervention bei Missbrauch sowie zur Vorbeugung zu erarbeiten. Ihre Ergebnisse, die sie noch bis 24. September zusammenfasst, übergibt sie dann dem Papst. Dieser entscheidet dann, wie es weitergeht.

Die Kommission, die in erster Linie den Papst beraten soll, ist mit internationalen Experten verschiedener Disziplinen besetzt und war zuletzt in sechs thematische Arbeitsgruppen aufgeteilt. Etliche ihrer Mitglieder haben weltweit Schulungen für Bischöfe, Orden und kirchliche Einrichtungen durchgeführt.

Vatikan will Missbrauchsoffern besser antworten

Leiter des Kinderschutzentrums an der Universität Gregoriana, P. Zollner, geht im Kathpress-Interview davon aus, dass Arbeit der päpstlichen Kinderschutzkommission fortgesetzt wird - In vielen Ländern in Kirche und Gesellschaft zu wenig Bewusstsein über Missbrauch

Rom (KAP) Nach Angaben des Kinderschutzexperten P. Hans Zollner arbeitet der Vatikan an einem System, um die Kommunikation mit Missbrauchsoffern zu verbessern. Die Glaubenskongregation sei dabei, "ein Modell zu entwickeln, wie man auf die Anfragen von Missbrauchsoffern in zig Sprachen an verschiedene Stellen im Vatikan per Brief und E-Mail reagieren kann", sagte der Jesuit am 21. September im Interview der katholischen Nachrichtenagentur Kathpress in Rom. Nötig sei mehr als eine "schlichte Eingangsbestätigung", so der Psychologe. Zollner leitet das Kinderschutzzentrum an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und ist Mitglied der päpstlichen Kinderschutzkommission, die in dieser Woche zum vorläufig letzten Mal im Vatikan tagt.

Anfang März hatte sich die Irin Marie Collins als letztes von ursprünglich zwei Missbrauchsoffern aus der Kommission zurückgezogen und dies mit einer mangelnden Kooperationsbereitschaft der vatikanischen Behörden begründet. Collins kritisierte auch, der Vatikan habe nicht angemessen auf Schreiben und Anfragen von Missbrauchsoffern reagiert. Das Ausscheiden Collins aus dem Gremium sei für alle schmerzhaft gewesen, so Zollner. Er betonte, die Irin habe nichts gegen die Kommission an sich: "Immerhin war sie seither bei zwei unserer Schulungen für Vatikan-Angestellte anwesend - zuletzt vor zehn Tagen für die neuen Bischöfe."

Zur Zukunft der päpstlichen Kinderschutzkommission, deren Arbeitsauftrag nach drei Jahren endet, äußerte sich der Jesuit zuversichtlich. Das Gremium habe "konkrete Ergeb-

nisse erbracht, die wichtig sind für kirchliche Entscheidungsträger weltweit", bilanzierte Zollners. Er geht davon aus, dass die Arbeit der Kommission fortgesetzt wird. Ob Betroffene von Missbrauch künftig wieder Mitglied seien, werde gerade beraten. Rechtliche Kompetenzen braucht die Kommission aus Zollners Sicht nicht - "die Organe dafür sind bereits da".

Bewusstsein zum Thema Missbrauch fehlt

Insgesamt ist Missbrauch aus Sicht des Kinderschutzexperten in vielen Ländern noch zu selten ein Thema. Ohne die Arbeit der päpstlichen Kinderschutzkommission gäbe es vielerorts "überhaupt kein Bewusstsein für dieses Thema - weder in der Kirche noch in der Gesellschaft", sagte Zollner im Gespräch mit Kathpress. "In vielen Ländern wird sexueller Missbrauch von Kindern, Jugendlichen, Frauen und Behinderten nicht mit aller Kraft bekämpft", mahnte der Jesuit. Sexualität sei vielerorts ein Tabu in der Öffentlichkeit.

Oft fehlt im Kampf gegen Missbrauch laut Zollner nicht der Wille, sondern geeignete Mittel und Personen. Es mangle häufig an Präventionsexperten, sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft. Stellenweise stehe die katholische Kirche an vorderster Front bei der Aufklärung, vor allem über die Arbeit an katholischen Schulen und anderen Lehrinrichtungen. Er habe etwa erst kürzlich aus Neuseeland gehört, dass Politiker bei der Kirche nachfragen, weil sie Rat für die Präventionsarbeit in ihren staatlichen Schulen brauchen.

Päpstliche Uni veranstaltet Kongress zu Kinderschutz im Internet

Internationale Experten aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Politik und Religion gehen Anfang Oktober in Rom Gefahren wie Trolling, sexueller Erpressung und Cyber-Grooming nach

Rom (KAP) Kindesmissbrauch im Internet ist das Thema eines Kongresses der Päpstlichen Universität Gregoriana, der vom 3. bis 6. Oktober in Rom stattfindet. Auf der internationalen Fachtagung sollen rund 140 Experten aus Wissenschaft,

Wirtschaft und Zivilgesellschaft sowie aus Politik und Religion neuen Gefahren wie Trolling, Bullying, sexueller Erpressung und Cyber-Grooming nachgehen. Laut Angaben der Veranstalter vom 14. September handelt es sich um den ersten

Kongress zu diesem Thema unter Beteiligung weltweiter Experten. Zum Abschluss sei eine Erklärung zum Schutz von Kindern in der digitalen Welt geplant. Organisiert wird die Tagung vom Kinderschutzzentrum der Gregoriana gemeinsam mit dem Verband "WePROTECT Global Alliance".

Von den weltweit 3,2 Milliarden Internetnutzern seien mehr als ein Viertel Kinder. Diese seien neuen Formen von schädigendem Verhalten und Missbrauch ausgesetzt, hieß es vorab in einer Pressemitteilung zur Tagung. Ziel sei, mit dem Kongress eine "Plattform für einen intensiven Wissens- und Erfahrungsaustausch über Gefahren und Maßnahmen zum Schutz von Kindern in der digitalen Welt" zu bieten, erklär-

te der Leiter des Kinderschutzzentrums, der deutsche Jesuit Hans Zollner.

Die britische Ministerin für Internetsicherheit Joanna Shields verlangte anlässlich der Tagung eine breite Koalition von Regierungs- und Religionsvertretern sowie Akademikern und Repräsentanten der Wirtschaft, die sich für den Schutz der Kindeswürde im digitalen Zeitalter einsetzen sollten. Das Internet eröffne Kindern viele Möglichkeiten, setze sie aber auch Risiken aus.

Am letzten Tag des Kongresses ist eine Audienz bei Papst Franziskus geplant. Dabei wollen die Teilnehmer eine "Erklärung zum Schutz der Würde von Kindern in der digitalen Welt" vorstellen, wie es in der Ankündigung heißt.

Jesuit fordert eine "Theologie im Angesicht von Missbrauch"

Jesuit Zollner vermisst theologische Aufarbeitung der Missbrauchskrise

Rom (KAP) Der deutsche Jesuit Hans Zollner hat die katholische Kirche aufgefordert, sich intensiver mit den Folgen sexuellen Missbrauchs auseinanderzusetzen. Es fehle eine "Theologie im Angesicht von Missbrauch, eine Theologie der Kindheit", sagte der Präsident des Kinderschutzzentrums an der Päpstlichen Universität Gregoriana bei einer Veranstaltung am 17. September in Rom. Auch mahnte er eine "Kultur des Schutzes der besonders Verwundbaren" an.

Obwohl seit rund 30 Jahren sexueller Missbrauch in der Kirche bekannt sei, gebe es noch immer keine theologische Auseinandersetzung mit diesem Thema, so Zollner. Während im 19. Jahrhundert etliche christliche Gemeinschaften entstanden seien, die sich der damaligen sozialen Probleme annahmen, fehlten entsprechende Initiativen für die die Betroffenen heute.

Zollner äußerte sich bei der Vorstellung der deutschen Übersetzung des Buches "Pater, ich vergebe euch!" von Daniel Pittet in der Deutschen Botschaft am Heiligen Stuhl. Darin schil-

dert der Schweizer Autor, wie ein katholischer Kapuzinerpater ihn über vier Jahre hinweg vergewaltigte. Der damalige Jugendpfarrer missbrauchte den Jungen von 1968 bis 1972 auf brutale Weise.

Sich dem sexuellen Missbrauch von Minderjährigen durch Priester zu stellen, sei "erschütternd und herzerreißend", sagte Zollner. "Es geht um Sexualität und Gewalt, um Missbrauch des Vertrauens, um zerstörtes Leben und Scheinheiligkeit - all das im Schoß der Kirche." Doch wer sich der eigenen dunkle Seite nicht stelle, den hole sie "früher oder später umso heftiger wieder ein". Christen müssten "in der Wirklichkeit ankommen", so der Jesuit.

Niemand könne das Böse, auch den Missbrauch von Kindern, jemals ganz besiegen, sagte Zollner. Das sei eine fatale Fehleinschätzung. Es ließe sich aber viel dafür tun, "das Risiko für Übergriffe so gering wie möglich zu halten".

Papst traf im Jemen freigelassenen Salesianerpater

Bilder der Begegnung am 13. September im Vatikan zeigen, wie Franziskus Pater Tom Uzhunnalil segnet

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den im Jemen freigelassenen indischen Salesianerpater Tom Uzhunnalil getroffen. Die Begegnung habe am 13. September unmittelbar nach der Generalaudienz des Papstes im Vatikan stattgefunden, teilte der ordenseigene Salesianer-Pressedienst ANS am Abend mit. Fotos der Begegnung zeigen unter anderem, wie der Papst den Ordensmann segnet und ihm mit der Hand ein Kreuz auf die Stirn zeichnet.

Uzhunnalil war im März 2016 von Islamisten bei einem Angriff auf ein katholisches Seniorenheim im südjemenitischen Aden ver-

schleppt worden. Dabei wurden 16 Menschen getötet, unter ihnen vier Ordensfrauen. Nach anfänglichen Signalen, die auf eine mögliche Freilassung hindeuteten, ebten die Nachrichten bald ab. Im Mai 2016 tauchte ein Video des gefangenen Geistlichen auf.

Am 12. September wurde aus der Hauptstadt Maskat des Sultanats Oman bekannt, dass der Salesianer nach 18 Monaten freigelassen worden ist. Der Vatikan kündigte im Anschluss an, dass Pater Uzhunnalil zunächst nach Rom komme, wo er einige Tage bei Salesianern zu Gast sein soll, bevor er nach Indien zurückkehrt.

Vatikan dankt für Freilassung von "Father Tom"

Vor eineinhalb Jahren im Jemen entführter Salesianerpater Tom Uzhunnalil wird vorerst einige Tage in Rom verbringen, bevor er nach Indien zurückkehrt

Vatikanstadt (KAP) Nach der Freilassung des indischen Salesianerpaters Tom Uzhunnalil im Südjemen hat der Vatikan sich bei den Vermittlern bedankt. Der Heilige Stuhl danke "allen sehr herzlich, die sich für seine Befreiung eingesetzt haben", hieß es in einem kurzen Statement des vatikanischen Presseamts am 12. September. Namentlich erwähnte der Vatikan den Sultan von Oman und seine Regierung. "Father Tom" wird laut Vatikanangaben nun für einige Tage bei Salesianern in Rom zu Gast sein, bevor er nach Indien zurückgeht.

Uzhunnalil war im März 2016 von mutmaßlichen Islamisten bei einem Angriff auf ein katholisches Seniorenheim im südjemenitischen Aden verschleppt worden. Dabei wurden 16 Menschen getötet, darunter vier Ordensfrauen der "Missionarinnen der Nächstenliebe" (Mutter Teresa-Schwestern). Nach anfänglichen Signalen, die auf eine mögliche Freilassung hindeute-

ten, ebten die Nachrichten bald ab. Im Mai 2016 tauchte ein Video des gefangenen Geistlichen auf. Darin erklärte er, sein Gesundheitszustand verschlechtere sich; er benötige "so schnell wie möglich stationäre Behandlung". Am 12. September wurde aus der Hauptstadt Maskat des Sultanats Oman bekannt, dass er freigelassen worden ist.

Auch die indische Regierung hatte in enger Zusammenarbeit mit dem Salesianerorden seit Monaten an der Befreiung von Pater Uzhunnalil mitgewirkt. Premierminister Narendra Modi und Außenminister Sushma Swaraj hätten sich "unermüdlich und nachhaltig dafür eingesetzt", dass "Father Tom" freikommt, dankte der Generalsekretär der Indischen Bischofskonferenz, Theodore Mascarenhas. Er dankte auch Papst Franziskus für dessen persönliches Engagement: Der Pontifex habe "seine ganzen Einflussmöglichkeiten ausgeschöpft".

Befreiter indischer Ordensmann wird im Vatikan behandelt

Nach Angaben des Salesianerordens wurde für die Freilassung des vor eineinhalb Jahren im Jemen entführten Pater Tom Uzhunnalil kein Lösegeld gezahlt

Vatikanstadt (KAP) Der befreite indische Ordensmann Tom Uzhunnalil wird im Vatikan gesundgepflegt. Das berichtete der römische Pressedienst "AsiaNews" am 14. September unter Berufung auf eine Mitteilung des Salesianerordens, dem Uzhunnalil angehört. Demnach bleibt der vor 18 Monaten im Jemen entführte und in dieser Woche freigelassene Geistliche im Vatikan "um seinen Schutz und seine völlige Genesung sicherzustellen"; die Rückkehr nach Indien soll in Absprache mit den Ärzten erfolgen. In der Mitteilung des Salesianerordens wird betont, dass für die Freilassung des Mitbruders kein Lösegeld gezahlt worden sei.

Uzhunnalil, der vor zwei Tagen wieder freikam, war am 13. September von Papst Franziskus zu einer Privataudienz im Vatikan empfangen worden. Fotos der Begegnung zeigen unter anderem, wie der Papst den Ordensmann segnet und ihm mit der Hand ein Kreuz auf die Stirn zeichnet. Der Gesundheitszustand Uzhun-

nalils ist laut "AsiaNews" gut. Er sei in der Gefangenschaft gut behandelt worden und habe keine besonderen Probleme gehabt. Er habe auch benötigte Diabetesmedikamente bekommen.

Bei der Begegnung mit dem Papst sagte der entführte Ordensmann Franziskus, er habe stets für ihn gebetet. Da er in der Gefangenschaft keine Möglichkeit hatte, Gottesdienste zu feiern, habe er in seinem Herzen die Worte der Messe gesprochen. Auch eine Beichtgelegenheit gab es nicht, weshalb er nun darum bat.

Der Salesianerpater war im März 2016 von mutmaßlichen Islamisten bei einem Angriff auf ein katholisches Seniorenheim im südjemenitischen Aden verschleppt worden. Dabei wurden 16 Menschen getötet, darunter vier Ordensfrauen. Nach anfänglichen Signalen, die auf eine mögliche Freilassung hindeuteten, ebten die Nachrichten bald ab. Im Mai 2016 war ein Video des gefangenen Geistlichen aufgetaucht.

Verschleppter Ordensmann: Lösegeld war offenbar das Ziel

Nach eigenen Angaben erlitt der am 12. September frei gelassene Ordensmann Tom Uzhunnalil zu keiner Zeit Gewalt durch die Entführer, noch wurde er bedroht oder gezwungen, zum Islam überzutreten

Rom (KAP) Der nach 18-monatiger Geiselhaft freigelassene Ordensmann Tom Uzhunnalil war nach eigenen Worten offenbar mit dem Ziel einer Lösegeld-Erpressung verschleppt worden. Bei dem Überfall auf ein katholisches Pflegeheim in der jemenitischen Hafenstadt sei er von den Attentätern abgesondert worden, "vielleicht weil sie sich klar wurden, dass ich Inder war, Ausländer, und dass sie also Geld verlangen konnten", sagte der 59-Jährige Salesianerpater bei einer Pressekonferenz am 16. September in Rom.

Beim Drehen der Videos, in denen er um seine Freilassung bittet, habe er auf Anweisung der Entführer eine schlechte Behandlung vorzutäuschen müssen, "um schneller Antworten zu bekommen und Aufmerksamkeit zu wecken", sagte Uzhunnalil. In Wirklichkeit hätten die Geiselnehmer für ihn sogar einen Arzt und Medi-

kamente für seine Diabetes-Erkrankung besorgt, obwohl diese unter den Kriegsbedingungen im Jemen äußerst schwierig zu bekommen seien.

In der Geiselhaft habe er dreißig Kilo verloren, berichtete der Priester weiter. Auch habe er viel gebetet, vor allem für die ermordeten Schwestern und für alle Opfer des jemenitischen Bürgerkrieges, so der Geistliche. Manchmal habe er im Geist auch die Heilige Messe gefeiert, "auch wenn ich kein Brot und keinen Wein hatte". Da er keine Bibel hatte, sei eine englische Koranausgabe seine einzige Lektüre gewesen. Täglich habe er Gott um "Kraft" zum Durchhalten gebeten. Insgesamt hätten ihn seine Geiselnehmer an vier verschiedene Orte verschleppt.

Nach eigenen Angaben erlitt der Priester zu keiner Zeit Gewalt durch die Entführer, noch wurde er bedroht oder gezwungen, zum Islam

überzutreten. "Gott ist sehr freundlich mit mir gewesen", sagte er laut SIR. Dem Pressedienst zufolge brach er jedoch bei der Erwähnung der vier Ordensschwwestern, die bei dem Überfall am 4. März 2016 ermordet wurden, in Tränen aus.

Begegnung mit Papst Franziskus

Detailliert schilderte der Ordensmann bei der Pressekonferenz die Umstände seiner Freilassung: Die Geiselnnehmer hätten ihn eine Burka anziehen lassen und mit dem Auto an einen drei oder vier Stunden entfernten Ort gebracht. Dort hätten sie zwei Stunden lang auf "die Befreier" gewartet, die ihn dann auf einer weiteren Autofahrt vom Jemen nach Oman brachten. Dort hätten ihm Vertreter der Behörden etwas zum Anziehen, einen Koffer und einen Rasierapparat gegeben, damit er sich zum ersten Mal seit 18 Monaten rasieren konnte.

Einen Tag später sei er bereits in Rom gewesen und habe den Papst getroffen. "Ohne dieses Abenteuer hätte ich ihn nie persönlich gesehen. Ich war sehr bewegt, darum konnte ich ihm gar nichts Besonderes sagen. Papst Franziskus hat mir die Hände geküsst und mich gesegnet; ich fühlte mich unwürdig... Ich weiß, dass er für mich gebetet hat."

Uzhunnalil war am 12. September im Oman freigelassen worden. Neben kirchlichen Kreisen und der indischen Regierung hatte sich auch Papst Franziskus mit Appellen für seine Befreiung eingesetzt. Der Salesianerorden betonte in einer Mitteilung, es sei kein Lösegeld gezahlt worden. Der aus Indien stammende Priester hält sich derzeit in Zentrale seines Ordens in Rom auf und steht den Angaben zufolge noch in ärztlicher Behandlung.

Franziskus lobt Patronin der Immigranten als Vorbild für heute

Schreiben zum 100. Todestag der italienischen Missionarin und Ordensgründerin Franziska Cabrini

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat an zentrale christliche Kriterien im Umgang mit der weltweiten Migrationskrise erinnert. In einem Brief zum 100. Todestag der italienischen Missionarin und Ordensgründerin Franziska Cabrini (1850-1917) lobte der Papst Cabrinis "totales und intelligentes Engagement" für Auswanderer ihrer Zeit. Zum einen habe die Ordensfrau sich auf Menschen in größter Armut und Gefährdung konzentriert, etwa auf Waisen und Bergleute. Zugleich habe sie ein waches kulturelles Gespür gehabt und stets Kontakt zu örtlichen Behörden gehalten, hieß es in dem am 19. September veröffentlichten Schreiben.

Franziska Cabrini habe sich bemüht, das teilweise oberflächliche religiöse Bewusstsein der italienischen Einwanderer zu stärken und sie fortzubilden. Dabei habe sie darauf geachtet, dass die Migranten einerseits ihr kulturelle Erbe bewahren können; "gleichzeitig half sie ihnen,

sich ganz in die Kultur der neuen Länder zu integrieren", so der Papst. So seien die Migranten zu einem Geschenk geworden für die Kirche und die Völker, die sie aufnahmen.

"Ebenso müssten die großen heutigen Migrationen von Liebe und Klugheit koordiniert werden", schreibt der Papst an den Orden Franziska Cabrinis. Die "Missionarinnen des Heiligsten Herzens Jesu" tagen anlässlich des 100. Todestages ihrer Gründerin von 18. September bis 23. September in Chicago.

Franziska Cabrini stammte aus der Gegend von Lodi bei Mailand und wanderte 1888 in die USA aus, um dort Hilfe für italienische Einwanderer zu leisten. 1946 wurde sie heiliggesprochen. Wegen ihres Einsatzes für Aus- und Einwanderer in Europa sowie Nord- und Südamerika gilt sie als Schutzpatronin der Migranten.

Vatikan: Ordensfrauen wichtig im Kampf gegen Menschenhandel

Vatikanischer Außenminister Gallagher betont bei UN-Vollversammlung in New York Einsatz der Kirche gegen moderne Sklaverei, Zwangsarbeit und Menschenhandel als Hauptanliegen von Papst Franziskus

New York (KAP) Der vatikanische Außenminister, Erzbischof Paul Gallagher, hat bei der UN-Vollversammlung in New York zu einem effektiveren Kampf gegen Menschenhandel aufgerufen. Dabei betonte er am 19. September (Ortszeit) den Einsatz vieler Ordensfrauen weltweit und das Vertrauen, das die Schwestern bei den Opfern genießen. Viele Menschen, die verschleppt wurden oder Zwangsarbeit leisten müssten, hätten das Vertrauen in die Behörden verloren.

Papst Franziskus habe den Einsatz der Kirche gegen Sklaverei, Zwangsarbeit und Menschenhandel zu einem Hauptanliegen seines Pontifikates gemacht. Erzbischof Gallagher verwies auf die von Franziskus gegründete sogenannte "Santa-Marta-Gruppe", in der die Zusammenarbeit kirchlicher Mitarbeiter und Einrichtungen mit Strafverfolgungsbehörden koordiniert wird.

Insgesamt stehe die katholische Kirche an vorderster Front im Kampf gegen den Menschenhandel. Daher unterstützten der Heilige Stuhl und die katholische Kirche das Vorhaben eines entsprechenden weltweiten Aktionsplans, der in diesen Tagen in New York von den UN angenommen werden soll.

Das Ausmaß sogenannter "moderner Sklaverei" in aller Welt dokumentiert eine neue

Studie von Internationaler Arbeitsorganisation (ILO), "Walk Free Foundation" und der Internationalen Organisation für Migration (OIM), die dieser Tage veröffentlicht wurde. Demnach wurden 2016 mehr als 40 Millionen Menschen weltweit Opfer der modernen Sklaverei. 25 Millionen Menschen müssen Zwangsarbeit leisten, 15 Millionen in einer Zwangsehe leben, berichtete der vatikanische Pressedienst "Fides" am 20. September

unter Berufung auf die Untersuchung. Die Studie nennt auch Zahlen zur weltweiten Kinderarbeit. Demnach müssen 152 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 17 Jahren arbeiten, um ihr Überleben zu sichern.

Der Ständige Vertreter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen, Erzbischof Ivan Jurkovic, hatte in seiner Ansprache zum Auftakt der UN-Vollversammlung in New York gemahnt, moderne Sklaverei "an der Wurzel" zu bekämpfen. "Die neuen Formen der Sklaverei müssen verboten werden, so wie die Sklaverei in der alten Welt abgeschafft wurde: indem eine neue Vision vom Menschen und seiner Würde zugrunde gelegt wird, und zwar bei der Gesetzgebung, in der Bildung und durch die Förderung eines Umdenkens", sagte der Vatikandiplomat.

Vatikan-Mediensekretariat und Jesuiten arbeiten weiter zusammen

Vereinbarung, die sich nicht mehr allein auf Radio Vatikan beschränkt, unterzeichnet

Vatikanstadt (KAP) Das vatikanische Mediensekretariat und der Jesuitenorden wollen auch künftig zusammenarbeiten. Eine entsprechende Vereinbarung unterzeichneten am 21. September der Leiter des vatikanischen Mediensekretariates, Dario Viganò, und der Jesuit Juan Antonio Guerros Alves als Vertreter seines Ordens. Das Abkommen bestätigt laut dem Vatikan die Arbeit von Jesuiten auch in den neuen Medieneinrichtungen, die durch derzeitige Reformen neu geschaffen werden. Sie beschränkt sich demnach nicht mehr allein auf Radio Vatikan.

Ein Teil der Medienarbeit im Vatikan wird traditionell besonders vom Jesuitenorden geleistet. Seit der Gründung von Radio Vatikan 1931 arbeiten Jesuiten als Journalisten bei dem internationalen Papstsender. Die Kooperation ergab sich laut Viganò aufgrund der weltweiten Präsenz des Ordens sowie durch die örtliche Nähe der Jesuitenkongregation zum Sitz von Radio Vatikan in Rom. Der Jesuit Federico Lombardi war vor seiner Emeritierung 2016 lange Zeit Chef von Radio Vatikan; zugleich fungierte er als Pressesprecher des Papstes.

Ordensoberer bedauert Sterbehilfe-Position belgischer Brüder

Weitere Gespräche möglich, nicht aber über einen "modus vivendi" - Bericht an den Vatikan erst Ende September

Gent-Rom (KAP) Der Ordensoberer der "Brüder der Nächstenliebe" (Broeders van Liefde), Rene Stockman, bedauert, dass der belgische Zweig seiner Gemeinschaft in seinen Spitälern aktive Sterbehilfe bei Menschen mit psychischen Erkrankungen erlauben will. Er sei weiter bereit, darüber zu diskutieren, ob aktive Sterbehilfe in den Kliniken angewandt werden dürfe, heißt es in einer Pressemitteilung. Über einen "modus vivendi" werde er aber nicht diskutieren.

Der belgischen "Broeders van Liefde" sind eng mit einem Verein ("VZW Provinciaal der Broeders van Liefde") verknüpft, der die 15 psychiatrischen Kliniken des Ordens in Belgien verwaltet und offiziell Träger der Einrichtungen ist. Im August hatte Stockman jene drei Ordensbrüder, die im insgesamt 14-köpfigen Vorstand der Organisation sitzen, aufgerufen, sich zur katholischen Lehre zu bekennen und ihre Position zu aktiver Sterbehilfe zu revidieren. Geschehe das nicht, drohte der Ordensoberer mit der Spaltung von Orden und Organisation. "Das wäre sehr schlimm, weil 15 unserer psychiatrischen Krankenhäuser ihre katholische Identität verlieren würden", so Stockman in einem Interview.

In der aktuellen Pressemitteilung bedauert Stockman, dass die Mediationsgespräche nicht erfolgreich waren. Der Mediator Rik Torfs, von 2013 bis 2017 Rektor der Katholischen Universität Leuven, habe aufgegeben, da er kein Vertrauen mehr in die Organisation der Broeders van Liefde habe. Stockman kündigte an, den Vatikan in der letzten September-Woche über die aktuelle Lage in Belgien zu informieren. Derzeit befinde er sich in der Demokratischen Republik Kongo.

Der Vatikan ist bereits mit dem Thema befasst. Der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, verfasste einen dreiseitigen Brief, der vom Papst genehmigt wurde und auf dessen Grundlage Stockman seine Leute im August aufforderte, ihre Position zu revidieren. Die katholische Kirche lehnt aktive Sterbehilfe wie auch assistierten Suizid ab.

"VZW Provinciaal der Broeders van Liefde" hatte am 12. September bekräftigt, dass sie aktive Sterbehilfe in ihren psychiatrischen Kliniken erlauben wolle. Sie glaube "nachdrücklich" daran, dass ihre veränderte Position zu aktiver Sterbehilfe mit der katholischen Lehre zusammenpasse. Die Position sei durch den christlichen Grundgedanken entstanden, der in den Kliniken umgesetzt werde. Dafür würden auch Veränderungen in der Gesellschaft einbezogen.

Die Haltung zu aktiver Sterbehilfe sei durch den Wunsch entstanden, bestmögliche Pflege anzubieten, so der Verein. Ihm sei wichtig zu betonen, dass die "Untastbarkeit" des Lebens vor dem Wert der Autonomie stehe. Zur Position der drei Brüder, die im Aufsichtsrat sitzen, wollte sich die Organisation nicht äußern. Dies seien sehr persönliche und individuelle Fragen gewesen, die nicht in den Medien diskutiert werden müssten.

Zusammenbringen will die Organisation christliche Werte und die Möglichkeit zu Sterbehilfe in einem zweigleisigen Pflegeansatz. Zum einen sollen Behandlungsmöglichkeiten und Unterstützung angeboten werden; zum anderen sollen Anfragen nach aktiver Sterbehilfe ernstgenommen und überprüft werden. Pflegepersonal stehe es frei, sich zu beteiligen oder nicht, hieß es.

Seit der Gründung in Gent 1807 engagiert sich der Orden der "Broeders van Liefde" besonders in der Pflege von psychisch Kranken. In Belgien betreuen sie 5.500 Patienten; sie sind in Flandern für ein Drittel der Betten im Bereich psychischer Erkrankungen verantwortlich. Weltweit hat der Orden weltweit 603 Mitglieder und ist in 31 Ländern aktiv.

In Belgien ist aktive Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen seit 2002 legal, auch für Menschen mit einem unheilbaren psychischen Leiden. Organisationen fordern jedoch klarere Kriterien, wann sich ein Patient mit einer psychischen Krankheit in einer "medizinisch aussichtslosen Lage" befindet.

Entführte kolumbianische Ordensschwester in Mali schwer erkrankt

Franziskanerin wurde im Februar vermutlich von islamistischen Kämpfer verschleppt

Bamako-Bogota (KAP) Die von einem Ableger des Terrornetzwerks Al-Kaida in Mali im Februar entführte kolumbianische Ordensschwester Gloria Cecilia Narvaez ist nach Medienberichten aus ihrer Heimat offenbar schwer erkrankt. "Sie lebt, aber ihr Gesundheitszustand ist nicht sehr gut. Sie hat Probleme mit einem Bein und einer Niere", sagte ein Sprecher der kolumbianischen Polizei dem Sender "La FM" nach Angaben der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA vom 19. September.

Die Franziskanerin war am 8. Februar von einer Gruppe bewaffneter Unbekannter in

dem westafrikanischen Land verschleppt worden. Augenzeugenberichten zufolge soll es sich bei den Angreifern um islamistische Kämpfer gehandelt haben. Drei weiteren Ordensschwestern sei die Flucht gelungen.

Die Franziskanerin war den Angaben zufolge seit zwölf Jahren in der katholischen Pfarre Karangasso im Südosten Malis in der Gesundheitsvorsorge und der Ausbildung muslimischer Frauen tätig. Die Region galt als ungefährlich. Im Juli hatten die Entführer erstmals ein Video von der Kolumbianerin sowie von weiteren entführten Ausländern veröffentlicht.

Tschechien: Zisterzienserabtei Hohenfurth bekommt Besitz zurück

Linzer Kirchenzeitung: 1950 von Kommunisten enteigneter Wald- und Teichbesitz geht weitgehend wieder an Kloster zurück - Zisterzienser stehen damit wirtschaftlich auf eigenen Beinen

Linz (KAP) Erfreuliche Nachrichten für die südttschechische Zisterzienserabtei Hohenfurth (Visy Brod). Das Kloster hat vom tschechischen Staat den von der kommunistischen Regierung 1950 enteigneten Forst sowie Teiche zurückbekommen und kann damit wirtschaftlich künftig auf eigenen Beinen stehen, wie die Kirchenzeitung der Diözese Linz in ihrer aktuellen Ausgabe berichtet.

Erst 2013 lief eine große staatliche Rückgabe-Aktion an, von der die Abtei aber nicht profitieren konnte. Der Grund: Ein Akt aus dem Jahr 1947 war unauffindbar, in welchem dem Kloster offiziell bestätigt wurde, dass es nicht mit den Nationalsozialisten kollaboriert und damit Anrecht auf ihren Besitz hatte. Der Anwalt des Klosters stieß schließlich im Archiv des Verteidigungsministeriums auf das Schriftstück, wo es gegen jede Logik abgelegt war. Das amtliche Blatt Papier war die Voraussetzung dafür, dass das Stift nun 3.600 Hektar Wald und 22 Hektar Teiche zurückbekommen hat. Rund 100 Hektar Wald und fast 130 -Hektar Teiche sind laut Kirchenzeitung allerdings noch nicht restituiert. Prior P. Justin Berka zeigt sich aber optimistisch, dass auch für diesen Teil des Klosterbesitzes bald eine Lösung gefunden werde.

Zwar müsse nun in den Forstbetrieb und die Teichwirtschaft erst einmal kräftig investiert

werden, doch die beiden Unternehmen würden den Mönchen Handlungsspielraum geben, um nicht für alles und jedes Spender bemühen zu müssen. Mit den eigenen Einnahmen aus dem Tourismus seien bisher keine großen Sprünge möglich gewesen.

Von Wilheringer Mönchen besiedelt

Die Zisterzienserabtei Hohenfurth hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich: 1259 gegründet und von den Wilheringer Mönchen besiedelt, wurde es von den Nationalsozialisten zweckentfremdet und von den Kommunisten geschlossen. Mit der Rückgabe des völlig desolaten und dadurch wertlosen Klostergebäudes hatten es die tschechischen Behörden dann freilich sehr eilig. Schon 1990, nicht einmal ein Jahr nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, konnten die ersten beiden Mönche einziehen.

Ohne Hilfe von außen hätte das Kloster nicht bestehen können. Große Verdienst erwarben sich u.a. das Land Oberösterreich und der in Oberösterreich gegründete Verein der Freunde von Hohenfurth für den Wiederaufbau des Stifts. So wurden nicht nur Renovierungen vorgenommen sondern auch ein Besucherzentrum samt Klosterladen und Gastronomiebetrieb eröffnet. 2013 war die tschechische Zisterziense-

rabtei einer von vier Schauplätzen der oberösterreichischen Landesausstellung.

Die Mönche von Hohenfurth hoffen nun, mit ihren neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten noch mehr Menschen in der Region Arbeit geben zu können. "Unser Bezirk Krumau gehört zu den

Regionen Tschechiens mit der höchsten Arbeitslosigkeit", so Prior P. Justin. Zurzeit ist auf dem Stiftsgelände eine Hackschnitzelheizung in Bau, und es stünden auch weitere Restaurierungen an.

Mutmaßlich älteste Nonne der Welt lebt in Bayern


Im Kloster Sankt Maria in Niederviehbach bei Landshut lebende Ordensfrau Konrada Huber vollendet am 29. September ihr 109. Lebensjahr

Regensburg (KAP) Schwester Konrada Huber, niederbayerische Dominikanerin, vollendet am 29. September ihr 109. Lebensjahr. Damit ist die im Kloster Sankt Maria in Niederviehbach bei Landshut lebende Ordensfrau die mutmaßlich älteste Nonne der Welt. Diesen inoffiziellen Titel führte bisher die italienische Krankenpflegerin Candida Bellotti, die Ende Mai mit 110 Jahren starb.

Wie die "Katholische SonntagsZeitung für das Bistum Regensburg" in ihrer aktuellen Ausgabe berichtet, sitzt Schwester Konrada inzwischen im Rollstuhl, nimmt aber so oft es geht an den gemeinsamen Gebetszeiten und Gottesdiensten ihres Klosters teil. Bei Feierlichkeiten trinke sie noch gern ein Gläschen Wein und freue sich ansonsten über die liebevolle Pflege durch die Caritas-Sozialstation in Dingolfing. Auf die Frage, ob sie sich noch einmal für ein Leben im Kloster entscheiden würde, habe die Ordensfrau unlängst ganz spontan geantwortet: "Freilich!"

Dem Bericht zufolge wuchs sie als Rosalie Huber mit neun Geschwistern auf einem Bauernhof im Landkreis Rottal-Inn auf und trat im Mai 1930, also vor 87 Jahren, bei den Dominikanerinnen ein, nachdem ihr Aufnahmegesuch wegen einer Krankheit im Kindesalter mehrmals abgelehnt worden war. Zunächst arbeitete sie 16 Jahre an der Klosterpforte, von 1946 bis 2010 war das Nähzimmer ihr Reich. Die Schneidermeisterin nähte vor allem die Habite der Nonnen und erledigte alle Ausbesserungsarbeiten. Ortspfarrer Stefan Brunner attestiert ihr einen "sehr kernigen, natürlichen Glauben".

Die "SonntagsZeitung" charakterisiert die Schwester als "interessiert, offen und anspruchslos". So habe sie zu ihrem Hundertjährigen vor neun Jahren auf einen Geburtstagsbesuch des Bischofs mit den Worten verzichtet: "So an Aufwand braucht's doch ned."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	